

Carl Buddeberg

## Eine Kollektenreise durch Holland vor 100 Jahren

Bearbeitet von Wilhelm Simons, Altena

Am 5. Mai 1870 wurde Carl Buddeberg als Pastor der evangelischen Gemeinde in Castrop eingeführt. Er fand dort ein Gotteshaus vor, das, im Jahre 1702 erbaut, den Anforderungen der inzwischen vergrößerten Gemeinde nicht mehr gewachsen war, so daß sich der neue Pastor alsbald vor die Aufgabe gestellt sah, eine neue größere Kirche zu planen und sich über die Aufbringung der Baukosten Gedanken zu machen. Die Gemeinde, damals noch überwiegend ländlichen Charakters, war nicht eben reich und ohne Hilfe von außen war an die Verwirklichung eines Kirchenneubaus nicht zu denken. Da griff Buddeberg zu dem in jenen Zeiten viel gebrauchten Mittel einer Kollektenreise, und zwar wurde das benachbarte reiche Holland als erstes Ziel ausersehen. Schon am 13. November 1871, also wenig mehr als ein Jahr nach seinem Antritt, machte er sich, der unwirtlichen Jahreszeit ungeachtet, auf den beschwerlichen Weg, der ihn in 32 Tagen durch viele Städte des Nachbarlandes führte und von dessen Etappen er getreulich in fortlaufenden tagebuchartigen Briefen nach Hause berichtete. Im Castroper Pfarrhaus waltete eine ältere Verwandte des Pastors, Fräulein Henriette Simons aus Soest noch aushilfsweise als Pfarrfrau. Unter ihrem umfangreichen Briefnachlaß fand sich der nachstehend wiedergegebene Reisebericht, der heute, über 100 Jahre nach seiner Abfassung in seiner Lebendigkeit und vielseitigen Betrachtung des Erlebten einen interessanten Rückblick auf die konfessionellen und religiösen, die politischen und sozialen Verhältnisse in Holland unmittelbar nach dem deutsch-französischen Kriege und seiner bedeutendsten Folge, der Gründung des deutschen Kaiserreiches, gestattet.

Das geldliche Ergebnis der Kollektenreise war trotz der im Bericht zum Ausdruck kommenden Überschwemmung Hollands durch Kollektanten aller Art noch relativ günstig, stellte aber nur einen Bruchteil der für den geplanten Kirchenbau erforderlichen Summen dar. Es dauerte infolgedessen noch viele Jahre, bis dieses Werk in Angriff genommen werden konnte, und Pastor Buddeberg ist es nicht mehr vergönnt gewesen, sich daran zu erfreuen. Er starb schon am 9. Juni 1875 an einem schweren Lungenleiden, von dem er in mehreren monatelangen Aufenthalten in Davos vergeblich Heilung gesucht hatte, kurz nach Vollendung seines 33. Lebensjahres.

Carl Buddeberg war am 10. Mai 1842 als Sohn des gleichnamigen Pastors in Lohne (Kr. Soest) und seiner Ehefrau Aline geb. Bädecker geboren, hatte in Lohne die Volksschule, in Soest das Archigymnasium (1861 Abitur) absolviert und in Tübingen und Berlin Theologie studiert. Schon vor seinem 1867 abgeschlossenen Examen war er in Petershagen/Weser als Lehrer und in Unna als Hilfsprediger tätig gewesen. Nach dem Examen wurde er vom Königl. Konsistorium zum Geistlichen an der neu gegründeten Westfälischen Provinzial-Irren-Anstalt in Lengerich designiert, von wo ihn 1870 die evangelische Gemeinde zu Castrop als ihren Pastor berief. —

### Bericht über meine Collectenreise nach Holland 1871

Montag, den 13. November

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir“<sup>1</sup> Dieses ermuthigende Wort gab mir die Betrachtung des Morgens in Arndt: „Morgenklänge“<sup>2</sup> mit auf den Weg. Sei es mir ein freundlicher Leitstern und ein tröstender Engel in den mancherlei Mühen und Beschwerden eines armen Collectanten.

Am Bahnhofe von Castrop reichte mir der Billetteur statt des geforderten Billetts nach Empell<sup>3</sup> eine Depesche der Pastorin Peters<sup>4</sup>, daß ich nicht heute, sondern erst morgen kommen solle, da sie heute nicht zu Hause seien. Da stand ich, als wenn mir die Gerste verhagelt wäre. War's ein Tribut an den Montag, der nicht wochenalt wird? oder ein Opfer für den 13ten? Wohl keins von beiden, sondern eine Fügung Gottes zu meinem besten, wie ich's schon einsehe und noch mehr einsehen werde. Was war zu thun? Nach Hause zurück? Das ging nicht, direct nach Arnheim? ging auch nicht; da fiel mir Kaiserswerth<sup>5</sup> ein, und gegen 10 Uhr stand ich auf dem Bahnhofe zu Calcum<sup>6</sup>, wo mich die Wirthin alsbald als Wilhelms<sup>7</sup> Bruder erkannte. Im schönen Sonnenschein des klaren Wintertages wanderte ich nach Kaiserswerth, wo Wilhelm über meine Ankunft sehr überrascht und erfreut war. Wir aßen zusammen mit Wilhelms Collegen, mit deren einem, H o l z k n e c h t, einem geweckten, jovialen älte-

<sup>1</sup> Jes. 41,10.

<sup>2</sup> J. F. W. Arndt „Morgenklänge“ in 18 Aufl. verbreitetes Erbauungsbuch des bekannten Predigers an der Parochialkirche in Berlin. Vgl. RE<sup>3</sup> 2, 113.

<sup>3</sup> Empell bei Emmerich.

<sup>4</sup> Pastor H. Peters in Anholt (1834—1885), seit 1863 in A.

<sup>5</sup> Kaiserswerth im 8. Jh. begründet, alte kaiserliche Pfalz. 1836 begründete dort der ev. Pfarrer Theodor Fliedner (1800—1864) das erste Diakonissen-Mutterhaus.

<sup>6</sup> Calcum.

<sup>7</sup> Wilhelm Buddeberg, Gymnasiallehrer in Essen.

ren Junggesellen, wir beiden nach dem Essen einen sehr schönen Spaziergang am Rhein entlang auf die gewaltigen Reste der Burg Barbarossas machten. Dann sahen wir die Umgebung der Anstalt an; welche gewaltige Ausdehnung hat das ganze gesegnete Werk gewonnen! Vom elenden kleinen Gartenhäuschen<sup>8</sup> bis zur jetzigen Größe — wie viel Gnade Gottes! Ob aus meinem elenden Kirchlein auch wohl bald ein stattliches werden wird? Später wurde die Anstalt von innen besichtigt, Asyl, Waisenhaus, Heilanstalt, Kirche, Krankenhaus etc. alles so sauber und freundlich, überall freundliche, fröhliche Gesichter. Besonders die Waisenkinder, unter denen einige noch preußenfeindliche aus dem Elsaß, machten mir viel Freude durch ihren lieblichen Gesang. Die Pastorinnen Fliedner<sup>9</sup> und Dieselhoff<sup>10</sup> waren beide sehr artig und zuvorkommend; ihre unscheinbare Gestalt und einfaches Äußere lassen nicht erraten, welcher Segen schon von ihnen ausgegangen ist. Von allen erhielt ich reiche Segenswünsche mit auf den Weg. Abends saßen wir mit Holz knecht zusammen, der der holländischen Sprache mächtig mir meine Inschriften auf meinen beiden Kirchenbildern verfaßte. Sie lauten: De oude kerk te Castrop in Westfalen is gebouwd in 1702 uit de kleine middelen der gemeente en uit liefdegiften (Liebesgaben) van evangelische broederen in Nederland, Duitschland, Denemarken en Zweden, nadat de Spanjaarden aan de gemeent hare kerk hadden ontstolen. Die andere: De geprojecteerde nieuwe kerk te Castrop, welke zal worden gebouwd uit de kleine middelen der gemeente en uit te hopende liefdegiften der broederen in Nederland. Werden die te hopende liefdegiften der broederen in Nederland viele sein? Es steht bei dem, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche<sup>11</sup>. Die Nacht schlief ich vortrefflich in der Anstalt und machte mich

Dienstag, d. 14. November

gegen 9 Uhr auf den Weg, nachdem Schwester Friederike (Weitzel), wie auch Tags zuvor mich mit sehr gutem Kaffee regalirt hatte. Gegen 12 Uhr kam ich an der holländischen Gränze an, in Zevenaer wurden alle Effecten untersucht, meine Gefährten im Wagen waren Holländer, meine Versuche, mich mit ihnen zu verständigen, vergebens — ein Vorgeschmack überkam mich von den zukünftigen Erlebnissen. Gegen 2 Uhr in Arnheim, einer freundlichen sauberen reichen holl. Stadt mit prachtvollen Villen, gegen die

<sup>8</sup> Vgl. Martin Gerhardt. Theodor Fliedner. Düsseldorf-Kaiserswerth 1933/37.

<sup>9</sup> Vgl. über Caroline Fliedner. Ebd. 2, 160 ff.

<sup>10</sup> Über Julius Disselhoff, Fliedners Nachfolger u. Schwiegersohn. Ebd. 2, 581 ff.

<sup>11</sup> Sprüche 21,1.

das Berliner Westend kläglich ist. Sie liegen auf einer waldigen Hügelkette, die sich von der Stadt an am Rhein entlang zieht. Meine Schritte führten mich in den Gasthof „de Paauw“ (der Pfau), wohin ich meinen Begleiter bestellt hatte, aber weder Begleiter noch Brief waren eingetroffen. Die Wirthsleute sehr entgegenkommend und freundlich, sprechen deutsch; ein Mittagessen: Erbensuppe mit Schweinepfoten, Ragout mit Kartoffeln und Rippe mit Birnen war bald bereitet und schmeckte vortrefflich. Bei allem, was die Kellnerin brachte, verfehlte sie nicht zu sagen: As ju belift, mynheer! Ich hatte schon die Post belegt, um nach Wageningen zu fahren, von wo ich noch eine Stunde nach Setten<sup>12</sup>, dem Wohnorte Heldrings hatte, als ein Knecht von H. eintrat und mir sagte, H. habe einen Wagen geschickt, mit dem ich nach Setten (3 St.) fahren solle. Wer war glücklicher und dankbarer als ich, da ich mir schon den Kopf zerbrochen hatte, wie ich in der Dunkelheit den Weg finden sollte. Gegen 4 Uhr saßen wir im sehr eleganten Wagen, nämlich Joufrouw V o o t e (Jefrau, Frl. Faute) Vorsteherin des Asyls in Setten und Domine B u d d e b e r g uit Castrop in Duitsland. Die Dame sprach ziemlich deutsch und machte dadurch eine recht interessante Unterhaltung möglich, die sich namentlich um die Heldring'schen Anstalten, ihre Geschichte und Bedeutung drehte. Unter solchen Gesprächen verfloß die Zeit schnell. Der Weg führte fast beständig über den hohen Deich am Rheinufer, der oft noch über die dahinter liegenden Häuser hinwegragte; die Gegend sehr fruchtbar und reich angebaut. Gegen 6 Uhr kamen wir bei H. an; er hieß mich sehr freundlich willkommen und führte mich zum Kamin seiner Wohnstube, damit ich wieder warm würde. Dann ließ er sich bald mein Collectenbuch geben und schrieb hinein auf holländisch: Sehr anbefohlen Pastor Buddeberg zu Castrop an alle, die die vorväterliche Erbarmung, an Castrop einmal bewiesen, nun noch zu Herzen nehmen. Der Segen des Herrn ruhe auf seinem Weg! 14. Nov. 1871 C. G. Heldring. Dazu zeichnete er gleich eine Gabe von 10 Gulden. Ich stand ganz bewegt bei so großer Freundlichkeit. Indessen hatte Myvrouw (Mefrau) Heldring Thee präparirt, der mir zur Stärkung gereicht wurde. Solchen Thee habe ich noch nie getrunken! Dann brachen H. und ich auf, um einen holl. wissenschaftlichen Vortrag zu hören, der in der sogenannten Normal-Schule (Droyssig) von einem Lehrer derselben gehalten wurde. Es machte einen ganz überraschenden Eindruck, auf dem einsamen Lande sich urplötzlich

---

<sup>12</sup> Otto Gerhard Heldring (1804—1814), einer der Anfänger der holländischen Erweckungsbewegung, zugleich führender Mann der holländischen Inneren Mission, nach Rudolf Kögels Ausdruck „Hollands Wichern“, gründete 1848—64 die genannten Anstalten in Setten.

in eine Versammlung von 60 jungen Mädchen versetzt zu sehen. Dieselben bilden sich dort in einer der H.'schen Anstalten zu Gouvernanten aus. Es war ein Vergnügen, die vielen frischen rothbackigen Gesichter der sauberen jungen Holländerinnen zu sehen. Der Vortrag dauerte fast 2 Stunden und handelte von Heinrich VIII. Manche Parthien habe ich vollkommen verstanden, mit Hilfe des Plattdeutschen wurde mir's leichter, als sonst einem Anderen. In der Anstalt war auch eine Fr. Magdalene Brand, Tochter des Pastors in Amsterdam, Pathin von T. Mathilde<sup>13</sup>; H. ring stellte mich ihr vor, worauf ich ihr die mit viel Freude hingenommenen Grüße von ihrer Pathin bestellte und neue an ihren Vater mitnahm. Nach dem Vortrag wurde zu Abend gegessen. Myfrouw H. hatte für mich besonders Kopfsalat mit Aal und Ei gemacht, während ihr Mann, sie und ihre Schwester Buttermilchsuppe aßen. Nach dem Essen bekam ich eine Zigarre, mit der ich mich H. gegenüber an den Kamin setzte, wo wir ein sehr interessantes Gespräch über holl. kirchliche, politische und Schul-Verhältnisse hatten, aus dem mir die große Bedeutung H.s für die holl. Kirche und sein gewaltiger Einfluß auf dieselbe lebendig entgegen traten. Und solch ein Mann ließ sich in solcher Freundlichkeit zu einem armen hergelaufenen Collectanten herab! Gegen 11 ging ich ins Himmelbett voll Lob und Dank gegen den, der an dem Tage mit mir gewesen war und mir's hatte gelingen lassen weit über Bitten und Verstehen. Am

Mittwoch, d. 15. November

weckte mich H., der früh nach Utrecht mußte. Wir saßen noch eine halbe Stunde zusammen, während deren er mich noch mit bestem Rath und vielen Empfehlungen ausstattete. Dann fuhr er fort und hätte sich noch beinahe meinem Danke entzogen. Das ist ein Mann nach dem Herzen Gottes. Ich sollte an diesem Morgen noch sein gesegnetes Wirken kennen lernen, als ich seine Anstalten besuchte. Zuerst ging ich nach Steenbeck, einem Magdalenenasyl mit 40 Pflöglingen, in dem man viele erfreuliche Erfahrungen gemacht hat, dann nach Bethel, einem Rettungshaus für Mädchen von 16—25 Jahren mit ungefähr ebensoviel Pflöglingen, und endlich nach Talitha kumi! bestimmt für noch kleinere verwahrloste Mädchen mit 120 Zöglingen. Alle drei Anstalten neben obengenannten Normal-Schule und einer neu gebauten Kirche liegen etwa 5 Minuten voneinander entfernt; in der Mitte H.s Haus. In allen herrschte eine

<sup>13</sup> Mathilde Bädecker aus Essen, Schwester der Mutter des Kollektanten.

<sup>13a</sup> Über Pfarrer A. H. W. Brand von der deutschen reformirten Gemeinde in Amsterdam vgl. v. Tschudi. Geschichte der deutschen Evangelischen Gemeinde im Haag. Göttingen 1932 S. 22 u. ö.

Sauberkeit, von der wir uns gar keine Vorstellung machen, sodaß ich der Vorsteherin erklärte, ich möchte wünschen, daß sie manche Frauen meiner Gemeinde unterweise. Am meisten Freude hatte ich über die Kinder, zu denen ich in die Schule trat, fast lauter frische, rothbackige Gesichter mit weißen Mützen auf. Sie sangen mir zur Freude: „Ein feste Burg“ — „Laßt mich gehen“ — „Wo findet die Seele“ — mit holl. Text nach unsern Melodien, die sie nur schleppender sangen, namentlich das erste. Es war mir ganz ergreifend, an diesem Gesange die über die Nationen hinausreichende Gemeinschaft lebendiger Christen dargestellt zu sehen. Dann mußten mir die Kinder auch das holl. Nationallied singen, das entsetzlich schleppend ist und kein deutsches Herz erwärmen kann: „Wien (Wem) Neerlandsch bloed in de aadren vloeit (fließt), Van vreemde smetten (Makel) vrij, Wiens (Wem's) hart voor land en Koning gloeit (glüht), Verhef (Erhebe) den zang als wij. Hij stel (stimme) met ons verwant (vereint) van zin (Sinn), Met onbeklemde borst, Het godgefallig feestlied aan, Voor Vaderland en Vorst“ (Fürst). Gegen 11 verabschiedete ich mich bei Mevrouw und zog durch Regen und Sturm über den Rhein 1 Stunde bis Wageningen, von wo Post nach Ede, Eisenbahnstation, dann per spoorweg (Eisenbahn) nach Arnheim. Nachdem ich im gastlichen „Pfau“ mich umgekleidet, zog ich aus, Empfehlungen bei den Geistlichen zu holen. Begleiter und Brief waren noch nicht angekommen, wo sie sind, kann ich mir nicht denken. Mein angeborenes Orientierungsvermögen ließ mich die Gesuchten bald finden, aber Domine Creutzberg war nicht to huis und Domine Schöder erklärte, mir keine Collecte befürworten zu können, da er erst Sonntag 6 angekündigt habe. Ich armer Siebenter! Wie soll das werden? Doch gab er mir eine Empfehlung an den Vorstand des hiesigen Gustav-Adolf-Vereins<sup>14</sup> mit, der war aber auch nicht to huis. Ebenfalls empfahl er mir, die Vorsteherin des Frauen-Vereins zu besuchen, was ich denn nun morgen thun werde. Nachdem ich noch 2mal bei einem Sohne Heldrings gewesen war, der beide Male nicht zu Hause war, hatte ich für heute genug gelaufen und zog mich müde in mein Zimmer in den „Pfau“ zurück, wo ich mir's in Schlafrock und Pantoffeln so bequem gemacht habe, als nur möglich. Ein gediegenes Beefsteak hat die gesunkenen Lebensgeister wieder etwas gehoben. Morgen werde ich die Thüren, die sich mir hier vielleicht noch aufthun werden, aufsuchen, sollte sich die Sache lohnen, einen Führer zu acquiriren suchen und wenn Arnheim nicht zu sehr heimgesucht ist, mit Hülfe des Adreßkalenders

<sup>14</sup> Vgl. H. W. Beyer. Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins. Göttingen 1932 S. 117.

noch einige Ziegelsteine zum Bau meiner geprojecteereden kerke sammeln. Ist's dann hier nichts, so richte ich meinen Gang nach Amsterdam, dem Collectanten-Eldorado, wohin ich viele Empfehlungen habe. Will's Gott, geht es hier auch noch besser als ich nun denke; durch eine Thür, die sich freundlich aufthut, werden oft viele andere geöffnet. Vielleicht kann ich der Vorsteherin des Frauenvereins, einer Predigerwitwe, das Herz für meine Sache erwärmen. Sei es denn dem anheimgestellt, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche.

Das Blatt zu füllen und der Curiosität halber will ich hier noch bemerken, daß ich heute an einer Thür vorüberkam, auf der ein aufgeklebter Zettel die Worte enthielt: De Kraamvrouw (Wöchnerin) en het kind zijn naar omstandigheden wel. So wird den Freunden des Hauses an der Thür Nachricht gegeben, damit sie die Wöchnerin nicht stören. Ländlich, sittlich. Übrigens sind die Holländer sehr freundlich und zuvorkommend.

Donnerstag, den 16. Nov. 1871

Als ich gestern Abend vor dem Schlafengehen die hl. Schrift aufschlug, fiel mein erster Blick auf Ps. 31, der mir manches erquickliche Wort sagt und verheißungsvoll schloß: „Seid getrost und unverzagt alle, die Ihr des Herrn harret.“ Das Wort habe ich heute bestätigt gefunden, viel herzliche Liebe ist mir erwiesen, manche Gabe freundlich gegeben worden, wenn auch keine besonders große darunter ist. Der Name Heldring hat mir manches Herz geöffnet. Bei schönstem Wetter ging ich aus zunächst zu van Tricht, Kassirer des hiesigen Gustav-Adolf-Vereins, der nicht nur aus der Vereinskasse und aus eigener Tasche mir gab, sondern auch mir den Weg zeigte zu Mevrouw Everwijn, Vorsteherin des Gustav-Adolf-Frauenvereins. Der Weg dorthin führte eine halbe Stunde lang an lauter Palästen mit schönen Gärten vorbei, die zum Theil noch blühende Rosen zeigten. Alle Landhäuser waren äußerst sauber und konnten wohl den Wunsch erwecken, auch ein solches Tusculum zu besitzen. Mevrouw Everwijn besaß auch ein solches; sie empfing mich freundlich und gab reichlich. Von ihr ging ich zu Mevrouw (Wittwe) von Pallandt. Ein Herr von Pallandt<sup>15</sup> auf Schadeburg hat sich um die Gründung der Gemeinde Castrop sehr verdient gemacht, ich hoffte ein Gleiches bei dem gleichen Namen, aber weit gefehlt. Ich trat in den Palast ein,

---

<sup>15</sup> Die von Pallandt sind ein altes weitverzweigtes Adelsgeschlecht, von dem ein Zweig mit Henrich Bertram v. P. (†1683) durch Heirat mit der Erbtöchter Anna Sibylla v. Pieck die Schadeburg bei Castrop erwarb.

der gar lieblich im Park und Garten lag, wurde in einen überfeinen Salon geführt, in den bald auch Mev. v. P. eintrat. Ich machte ihr meine Sache in kurzen Worten klar; sie antwortete: „Ich habe nichts übrig.“ Als ich ihr die Hoffnungen, die ihr Name mir erweckt hatte, auseinandersetzte, unterbrach sie mich: *Savez vous français, monsieur? Un peu, madame. Êtes-vous orthodoxe ou moderne? Orthodoxe, madame. Wollen Sie die Leute dumm machen? Oh non, madame. Glauben Sie, daß viele Menschen verdammt sind? Dieu veut, que tous les hommes soient sauvés! Connaissez vous Cocquérel<sup>16</sup>: De la mort éternelle? Non madame. Venez et lisez!* Sie führte mich in ein anderes Zimmer, nahm das genannte Buch: *Lisez cela!* Ich nahm das Buch des französischen Rationalisten in die Hand. *Achetez cela, c'est bon pour vous!* Geld habe ich nicht übrig! (die arme Frau!) Ich empfahl mich, das war kaltes Wasser auf mein warmes Collectantenherz. Ich kehrte nach Arnheim zurück und sprach bei einem Buchhändler *Breijer* vor, der mir freundlich entgegenkam und mir gern weiter behülflich sein, auch seinen Laufburschen mitgeben wollte. Zunächst wies er mich zu seinem Nachbar, einem einfachen Bäckermeister, der mir 2 ½ Gulden gab und meinen freudigen Dank mit den Worten abwies: Danken Sie nicht mir, sondern dem Herrn! Ich tat's mit Freuden, durfte es auch noch mehr tun, namentlich für die große Freundlichkeit eines lieben Kaufmanns *Franzen*, der mir 5 G. gab und nach längerer Unterhaltung über die Angelegenheiten des Reichs Gottes in Holland und Deutschland mich bat, wenn ich länger in A. bliebe, so möchte ich ihn auf einen Abend besuchen. Ich hab's mit Freuden zugesagt und werde hingehen, wenn ich eben Zeit habe. Von 9 bis ½8 war ich so beständig auf dem Trab gewesen und hatte keine Zeit zum Mittagessen gehabt. Als ich um ½8 nach *Breijer* zurückkehrte, wollte derselbe eben mit seinem Nachbar in einen Vortrag von Herrn *Capadoce*<sup>17</sup>, Sohn des bekannten und berühmten jüd. Proselyten C. gehen. Ich schloß mich ihm und seinem Nachbar, dem lieben Bäckermeister an und hörte in einem Saale eine geistvolle tief zu Herzen gehende Auslegung von Joh. 15: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben“ — Fast jedes Wort des holl. Vortrages habe ich verstanden und hoffe einigen Segen mitgenommen zu haben. So geht durch alle Sprachen und Nationen die wahre Internationale derer, die als Reben auf dem einen Weinstock: Christus wachsen. Sei auch hier der Dank niedergelegt für alle Liebe, die ich heute von „Unbekannten und doch Bekannten“<sup>18</sup> erfahren habe. Nach solchem Tagewerk tut

<sup>16</sup> Cocquerelle. De la mort éternelle.

<sup>17</sup> Isaac Capadoce (1834—1920) hatte sich den Irvingianern angeschlossen und wirkte als ihr Evangelist in den Niederlanden und seit 1876 in England.



die Ruhe gut, die ich mir bald suchen werde im Himmelbett des „Pfau“ unter den Adlersflügeln meines Gottes.

Freitag, d. 17. Nov. 1871

Es war in der Nacht Schnee gefallen, der die Straßen mit entsetzlicher Sauce und Schmutz bedeckte, doch das durfte nicht abhalten. Mit dem Läufer des vortrefflichen Buchhändlers Breijer trat ich die Runde in der Stadt an, nachdem ein sehr freundlicher Herr, Steinhändler Swan, Erbauer von Talitha kumi zu Stetten, mir eine Anzahl von Adressen aufgeschrieben. An viele Thüren wurde vergeblich geklopft. Mynheer is nich to huis! Mevrouw is nich to spreken, so wurde ich abgefertigt und wollte schon muthlos werden, als eine sehr liebenswürdige Mevrouw van Rappard<sup>18</sup> mir 5 Gulden mit freundlichem Segenswunsch schenkte. Ihr folgte bald Mev. Bank (oder Bauk), deren Palast wahrhaft bezaubernd und dabei die Gemüthlichkeit selbst war. Bei Frau Biermann geb. Hammacher wurde ich sehr freundlich aufgenommen und mußte viel von Essen<sup>20</sup> und Lohne<sup>21</sup> erzählen; sie war von Neuengeseke einmal in L. gewesen. Am Nachmittage fuhr ich mit meinem Boten nach dem reichen Velp, wo viele reiche Leute aus Holland wohnen, aber ich fand bestätigt, was mir die erste freundliche Geberin Mev. van Burk sagte: Il y a ici beaucoup de riches, mais ils sont tous hommes de monde. Ich ging von Palast zu Palast, deren Besitzer vielfach Millionäre waren, aber der Regel nach entwickelte sich an den Thüren folgendes Gespräch: Is Mynheer (Mevrouw) to huis? Wien (wen) sal ik seggen? Pastor Buddeberg. Nach einiger Zeit kehrte der Domestik zurück und: Mynheer is nich to spreken. Mevrouw het visite. Wenn ich dann wohl das Buch hineinsandte, hieß es nach eniger Zeit: Mev. gift dat boek terug. Oder: Mynh. heft dat boek lesen. Ich suchte dann wohl nach einem verborgenen 10 Guldenschein, aber vergebens. Die ganzen 2 Stunden empfing ich nichts mehr. Der Collectantenweg ist ein sehr schwerer, doch er muß gemacht werden. Regen und Sonnenschein wechselten ab. Nachdem ich mich bei dem trefflichen Breijer verabschiedet, fuhr ich direct nach Amsterdam. Ein Versuch, in Arnheim auch bei den „Modernen“ einige Gaben durch Empfehlung des Hauptes derselben, Oberlehrer Vethake zu erhalten, mißglückte ganz. Genannter

<sup>18</sup> 2. Kor. 6,9.

<sup>19</sup> Van Rappard, hoher Jurist in Arnheim, vgl. Nieuw Nederlandsch biografisch Woordenboek Bd. 10, 779.

<sup>20</sup> Essen war der Wohnsitz der mütterlichen Verwandten des Kollektanten.

<sup>21</sup> Der Vater des Kollektanten Carl Buddeberg war Pfarrer in Lohne Kr. Soest gewesen.

Herr erklärte mir, keiner seiner Partei werde mir geben. Und das sind die Leute unseres Protestantenvereins, die „die evgl. Kirche im Geiste evgl. Freiheit erneuern“ wollen. Sie haben kein Herz für die Kirche. In Amsterdam bin ich nun in das Nest des „Haasje“ (so heißt das Wirthshaus) gekrochen und finde es recht gemüthlich.

Sonnabend, d. 18. Nov. 1871

Der heutige Tag ist wieder ein Tag des Sonnenscheins äußerlich und innerlich, den mir der gnädige Gott geschenkt hat. Als ich am Morgen in die Gaststube trat, saßen schon viele Gäste hinter ihrem Thee. Ich bestellte mir auch solchen, um mit holländisch zu leben. Der Kellner brachte ein Theebrett, darauf eine leere Theekanne, eine große tiefe leere Schüssel, Milch und Zucker und ein Büschchen mit Thee. Die andern Gäste präparirten den Thee sich selbst, ich ließ es durch den Kellner thun. Der schüttete zuerst aus einem der drei im Himmer auf Holzkohlen dampfenden Wasserkessel etwas Wasser in die silberne Theekanne und goß das in die genannte Schüssel aus. Dann wurde der Thee des Büschchens, etwa 4 Theelöffel voll, in den Topf gethan und mit heiß Wasser übergeschüttet. Der Topf enthielt nur 2 Tassen von sehr kleiner Gestalt, war er leergetrunken, so folgte eine neue Auflage aus dem Wasserkessel. Dazu Butterbrod mit Käse oder Rauchfleisch. Das ist ein solides Frühstück, mit dem man's schon bis 4 Uhr aushalten kann, wo zu Mittag gespeist wird. So ausgerüstet ging ich dann aus und fand bald den Mann, der mir einen Führer verschaffen wollte, und der mich zunächst zu Herrn Pastor Brand brachte.

Bei dem lieben Pastor B. fand ich die freundlichste Aufnahme. Nachdem ich mit der Familie Kaffee getrunken — was hier vor 12 Uhr Mittags geschieht, während um 5 Uhr zu Abend gegessen wird — und von den Verhältnissen meiner Gemeinde sowie von der ganzen Familie berichtet hatte, schrieb mir P. B. eine freundliche Empfehlung ins Buch und begleitete mich selbst zu 3 Amtsbrüdern, von denen jedoch nur einer, der französische Pastor Gagnebin, zu Hause war, der sich de tout son coeur au frère predicant in der Empfehlung des monsieur le pasteur Buddeberg verband. Er war guter Preuße, geborener Neufchäteller<sup>22</sup>, der schon ein Martyrium für Preußen zur Zeit des Abfalls von Neufchâtel erlitten hatte. Abends ging ich noch einmal allein zu Pastor Westhoff, bei dem mir eine Empfehlung seiner Cousine, der Tochter des sel. Su-

<sup>22</sup> Die Grafschaft Neuchâtel war in den Jahren 1707—1806 und 1814—1857 preußisch. Dann verzichtete Preußen auf den Besitz zu Gunsten der Eidgenossenschaft.

perint. Sa a t m a n n<sup>23</sup> zu Herne, sehr liebevolle Aufnahme und eine herzl. Empfehlung im Collectenbuche verschaffte. Er war selbst in seiner Jugend oft in Herne gewesen und kannte Castrop. Bei ihm traf ich seinen Schwager, Pastor S e g e r zu Groningen, früher kathol. Priester, dann bei H e l d r i n g zum evgl. Glauen übergetreten und nun evgl. Pastor, ein genialer Mensch und ernster Christ aber mit der Idiosynkrasie der Franzosenfreundschaft und des Preußenhasses behaftet. Sein Schwager behauptete, er sei in diesem Stücke absolut blind, was sich denn auch in einer sehr erregten Disputation zwischen uns 3 bewährte. Er verehrte sehr den französischen Protestantismus und identifizierte damit das ganze französische Volk, mußte mir aber doch zugeben, daß man sich im Interesse der evgl. Kirche und der Civilisation freuen müsse über Deutschlands Siege und daß Elsaß und Lothringen bei Deutschland besser bewahrt seien, als bei Frankreich. Über die trennende politische Meinung reichten wir uns jedoch die Bruderhand als Unterthanen des einen Königs Christus, er lud mich ein, in Groningen zu collectiren, gab mir auch eine Empfehlung in den Haag mit und sagte Nichts, als ich beim Scheiden die Hoffnung aussprach, beim Wiedersehn, falls Gott der Herr es einmal fügen sollte, ihn zum Deutschtum bekehrt zu sehen.

Sonntag, d. 19. Nov.

Nachdem ich von den Mühen der Woche mich ausgeruht im Himmelbette des „Haasje“, ging ich um 10 Uhr zu B r a n d in die Kirche, der in deutscher Sprache eine vortreffliche Predigt hielt über Marc. 9, 23.24. Die Palme des gläubigen Betens war sein Thema, die da bestehe in der Überwindung Gottes, aber noch mehr in der Überwindung seiner selbst. Ich habe mir aus der reichen Predigt auch für mich manches Wort angeeignet. Es gilt auf solcher Collectantenreise viel Selbstüberwindung, die mühevollen Tageswanderungen, die höhnischen Bedientengesichter, die man sehen muß, wenn sie melden: Mynheer gift dat boek terug u. dergl. können mich wohl Selbstüberwindung lehren, doch macht mir Gottes freundliche Hand solche Selbstüberwindung nicht allzu schwer und läßt mich auch reiche Freude erleben. Die Kirche war nicht sehr voll, wenn B. holl. predigt, sollen mehr Hörer kommen. Nach ihm predigte in der selben Kirche Domine K u y p e r<sup>24</sup> (Keuper) vor einer ungeheuren Menge. Dat is de beste van ganz Nederland, flüsterte mir mein Nachbar ins Ohr, worüber ich kein Urtheil mir bilden konnte, da ich fast Nichts verstand. Der Gottesdienst begann mit dem Gesang eines Psalmes, es folgte die Verlesung des 90. Ps. durch einen Vorleser.

<sup>23</sup> J. Saatmann in Herne (1809—1871), seit 1836 Pfarrer, 1867 Superintendent.

<sup>24</sup> Vgl. P. A. Diepenhorst. Abraham Kuyper. Haarlem 1931.

Wieder Gesang eines Ps. und Vorlesung von Hebr. 12. Dann wieder Gesang, unter dem K u y p e r die Kanzel bestieg, ein junger Pastor, der erst vor kurzem von Utrecht hierher gezogen ist und mit seiner ernsten doch allzu prädestinarianischen Predigt namentlich die mittleren Stände anzieht. Die Reichen fühlen sich von ihm in ihrem Weinchristentum beunruhigt und kommen nicht zu ihm. Er predigte über eine Stelle aus Jesaja (26,10?), doch verstand ich wenig. Das Wenige freilich erlaubte einen guten Schluß auf das Übrige. Die Predigt dauerte volle 2 Stunden, eine entsetzlich lange Zeit für meinen hungrigen Magen, der mir das Sprüchwort von der langen Wurst und kurzen Predigt sehr einleuchtend erscheinen ließ. Nach der Kirche, die um 3 Uhr zu Ende war, ging ich zu B r a n d zum Essen; es waren gemüthliche Stunden, in denen B. in freundlichster Weise mich belehrte über holl. Kirche und Schule. Letztere ganz religionslos zwingt die lebendigen Christen, mit ungeheuren Kosten christliche Privatschulen zu gründen und zu unterhalten. Bewahre Gottes Gnade unser liebes Vaterland vor dem Herzeleid der confessionslosen Schule! Abends gegen 8 Uhr begleitete mich B. nach Hause. Wir machten einen Umweg an das Y, den Busen des Zuyder Sees, an dem Amsterdam liegt; es war köstlich am Ufer, der Mond beleuchtete die weite Wasserfläche und contrastirte mit seinem grünlichen Lichte gegen das rothe Licht der Laternen. Als wir in die Stadt zurückkehrten, waren die Straßen unsicher von einem wahren Hexensabbath. Betrunkene Paare schlechten Gesindels zogen Arm in Arm in langen Reihen brüllend durch die Straßen, und keine Polizei trat dagegen auf. Das leidet das „freie“ Niederland nicht. Auch unsere edle Wacht am Rhein, die man hier sehr oft auf den Straßen hört, wurde von diesen Saumenschen mit ihrem Brüllen entheiligt. Ich kehrte dann nach einem reichen Tage in mein Hasennest zurück und gedachte mit Dank gegen Gott Seiner Gnade; auch meiner Gemeinde, die an dem Tage den Segen Gottes für meine Reise erbeten hatte.

Montag, d. 20. Nov. 1871

Der Morgen fand mich früh wach, es galt neue Arbeit unter Gottes Segen. Mein Begleiter, ein Schumacher van Alpen, holte mich ab. Zunächst mußten noch einige Empfehlungen eingeholt werden. Pastor H a s e b r o c k , reformirter Pastor, verweigerte mir dieselbe, da er heute noch einen Franzosen empfehlen müsse, der ebenfalls collectire. Es ist wirklich übermäßig, wie hier collectirt wird. Mein Begleiter, der seit 18 Jahren Collectanten umherführt, meint, er sei gewiß schon mit 100 deutschen Pastoren gegangen, der Franzosen und Holländer, die er geführt, Zahl wisse er nicht. Von Hasebrock ging's zu dem liebenswürdigen Mennonitenprediger v o n

der Godt, dem ich die Noth und die Geschichte meiner Gemeinde schilderte. Er war bereit, seine Empfehlung zu geben, und meinte, ich sei ein guter Anwalt meiner Gemeinde. Ich antwortete: Was man lieb hat, kann man leicht verteidigen. Pastor Lenz, luth. Pastor, wollte mit der unirten Gemeinde Nichts zu thun haben und verweigerte seine Empfehlung. Doch wurde er durch die Geschichte der Gemeinde so umgestimmt, daß er mir eine sehr warme seitenlange Empfehlung schrieb. Ich konnte nicht unterlassen, scherzhaft ihm zu sagen, was Pastor v. d. Godt mir gesagt. Er fand das bestätigt. Nun ging's denn an's Collectiren, zunächst in den Palästen der Reichen, die an Pracht und Üppigkeit aber auch an Wohnlichkeit und Gemüthlichkeit miteinander wetteiferten. Gott der Herr that mir manches Herz auf; 65 Gulden war der Ertrag der Sammlung bis 3 Uhr, wo Nichts mehr zu machen war, da die Börsenzeit begann. Ich ging auch auf die Börse und segnete mich, daß ich Pastor und nicht Börsenjobber geworden war. Das war ein Gesumme, Lärmen, Geschrei, Drängen, Stoßen, Schimpfen, Schuppsen, daß mir's ganz bunt wurde. Ein Meer von Cylindern jeder Gestalt, von großen und kleinen Menschen getragen, wogte im tollsten Wirbel durcheinander. Hier stand ein Makler und bot „Venetianer“ an, dort ein anderer, der „Österreicher“ zu verkaufen hatte, und um ihn wirbelte sich wie toll die Cylinderfluth mit den Köpfen und Leibern derjenigen, die von den genannten Effecten kaufen wollten. Mir taten die armen Hühneraugen der Börsenmenschen leid, ich rettete mich aus dem Gewühl und ging zu Brand, wo ich zum Essen eingeladen war. Wieder brachte ich schöne Stunden in dem lieben Hause zu, bis mich am Abend Pastor Brand zu einem reichen Freunde begleitete, von dem er eine reiche Gabe hoffte, doch der war zugeknöpft und fand sich mit 20 Gulden ab, die ich mit herzlichem Dank nahm, obwohl Pastor Brand nachher meinte, es sei ihm nicht schwerer geworden 2000 G. zu geben, als wenn er als armer Pastor einen Silbergroschen unterzeichne. Es ist ein kollosaler Reichthum in dieser Stadt. Ich legte mich schlafen auf dem Wipfel der Bäume. Erasmus Rotterdamus sagt von Amsterdam, er kenne eine Stadt, wo die Menschen wie die Krähen auf dem Wipfel der Bäume wohnten<sup>25</sup>. Ganz Amsterdam ist auf Pfählen gebaut, die baumlang in den angeschwemmten Boden getrieben sind, um ein Fundament zu gewinnen. Da die Pfähle vielfach nachgegeben haben, stehen viele Häuser schief, ja in den alten Straßen neigen sich beide Seiten oben vertraulich gegen einander, was gerade keinen sehr gemüthlichen Eindruck macht.

<sup>25</sup> nicht ermittelt.

Dienstag, d. 21. Nov. 1871

Mittwoch, d. 22. Nov. 1871

Donnerstag, d. 23. Nov. 1871

Diese Tage, die im Wesentlichen sich ziemlich gleichen, will ich zusammenfassen. Sie sehen mich täglich von 9—3 auf der Wanderschaft. Nach 3 Uhr ist Nichts mehr zu holen, da dann die Börsenstunde beginnt, und nachher das Mittagessen eingenommen wird, bei dem man sich nicht gern stören läßt. Nachher werden Besuche und Spaziergänge gemacht. Hat man von 9—3 beständig von Thür zu Thür die Wanderung gemacht, so ist eine ehrliche Arbeit getan; ein Glück, daß nicht länger mehr etwas zu machen ist, ich würde mich vielleicht zu sehr anstrengen. An den verschiedenen Tagen trieb ich denn mein Werk mit wechselndem Erfolge, bald freundlicher Sonnenschein auf den Gesichtern und reiche Gaben in den Händen, bald Regenwetter auf den Gesichtern und mürrische Mienen, sodaß ich mich bald empfahl, um nicht zu dem Regen noch die Traufe zu bekommen. Letztere ist mir freilich auch nicht erspart worden. Die 5 Milliarden<sup>26</sup> habe ich oft herunterschlucken müssen; wenn ich doch nur einen kleinen Theil von den Zinsen derselben hätte, wäre ich nie nach Holland betteln gegangen. Die genannten 5 Milliarden wurmen aber die zum Theil franz. gesinnten Holländer sehr und sind ihnen eine willkommene Veranlassung, den deutschen Collectanten abzuweisen. Dazwischen muß man von deutschem Hochmuth und Raubgier hören und hat oft Gelegenheit, Kaiser und Vaterland gegen ungerechte Angriffe zu vertheidigen. Freundliche Aufnahme und mehrere Empfehlungen brachte mir ein Brief des Amtsbruders *Hanseman*<sup>27</sup> zu Mengede an seinen hiesigen Bruder, einen freundlichen Kaufmann. Ich bat ihn um weitere Empfehlungen an seine Freunde; er meinte zwar, darin sind wir Kaufleute komisch, doch ließ er sich dazu bewegen. Ich sagte ihm, Fliedner empfehle als beste Anweisung zum Collectiren etwas Geduld, Unbescheidenheit und Freundlichkeit, er werde vielleicht von alle dem etwas an mir finden. Er verneinte das, wohl in Bezug auf die mittlere Tugend — oder Untugend? Am Donnerstag, d. 23. machte ich nach vollbrachtem Werk eine Fahrt mit dem Dampfboot über das Y nach Zaandam, wo noch die Hütte zu sehen ist, in der Peter der Große 1697 als Schiffszimmermann gewohnt und gearbeitet hat. Da sie — sie ist von tannenen Brettern gebaut — dem Zusammensturz nahe war, so hatte eine russische Prinzessin sie zum Schutz gegen das Wetter und die

<sup>26</sup> Nach dem Friedensvertrag von Frankfurt am 10. Mai 1871 mußte Frankreich eine Kriegsschädigung von 5 Milliarden Goldfranken an das Deutsche Reich zahlen.

<sup>27</sup> Pastor A. Hanseman aus Mengede (1812—1877), seit 1842 in M.

Reliquienwuth der Reisenden mit einem Hause überbauen lassen<sup>28</sup>. Die Wände sind mit Namen bedeckt, das Geschlecht der „Kieselaks“ ist unter den Reisenden nicht selten. Die Fahrt auf dem Y war wegen Regen und Kälte wenig angenehm. Das ganze Ufer von Zaandam ist besetzt mit einer Unzahl (400) Windmühlen, deren Flügel mit Roth und Gold sehr hübsch verziert sind. Die Einwohner Zaandams schätzen ihren Reichthum nach Windmühlen. Als ich um 5 Uhr zurückkehrte, war ich so müde, daß ich erst 3 Stunden ruhen mußte. Abends brachte ich in der Familie eines freundlichen christlichen Mannes Dekker zu, der ehemals Pastor Dreieichmann<sup>29</sup> durch Holland begleitet hat. Wir rauchten aus langen holl. Thonpfeifen.

Freitag, d. 24. Nov.

Sonnabend, d. 25. Nov.

Zwei Tage, die im allgemeinen den vorigen glichen in Bezug auf den täglichen Collectenberuf, doch ließ mich Gottes Gnade viel liebe Menschen finden, die mit freudigem Angesichte und mit Segensworten mir gaben. Ich nenne darunter eine Familie Ankersmit, die zur wallonischen Gemeinde gehört, und an die ich durch ein Frl. Reinhold in Reusrath empfohlen war. Beide Töchter des Hauses ließen sich durch das Jammerbild meiner Kirche ihr Herz rühren und gaben mir Briefe und Empfehlungen an Freunde und Freundinnen mit, doch waren dieselben von geringem Erfolge. Sehr freundliche Aufnahme fand ich auch bei dem schwedischen Consul Aegidius, der mich mit 10 Gulden beglückte. Als ich ihm für die freundliche Gabe meinen Dank aussprach, meinte er, er habe zu danken, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, Gutes zu thun. Ich konnte nicht unterlassen, ihm zu sagen, daß es eine wahre Herzenserquickung sei für einen oft so schief angesehenen Collectanten, wenn er solche fröhliche Geber<sup>30</sup> finde. Sehr freundlich war auch eine Mevrouw Weduwe (Wittwe) de la Bouchère, die Herzensgüte selbst. Ich habe mich längere Zeit mit ihr über hervorragende Männer der deutschen evangelischen Kirche unterhalten, von denen sie viele kannte. Besonders muß ich aber ein Frl. Bakkers-Leuven nennen, an die ich ein Briefchen von einer Freundin zu bringen hatte, worin sie gebeten wurde, mir Adressen freigebiger Leute aufzuschreiben, die ein Herz für die evgl. Kirche hätten. Ich fand eine ältliche sehr freundliche Dame, die sehr bedauerte, mir keine weitere Namen nennen zu können, da ich bei den ihr bekannten

<sup>28</sup> Über das Haus Peters d. Gr. in Zaandam vgl.

<sup>29</sup> Pastor G. Dreieichmann (1810—1895), seit 1837 in Lippstadt.

<sup>30</sup> 2. Kor. 9,7.

schon gewesen sei. Sie selbst um eine Gabe zu bitten, wagte ich nicht, da ich wußte, wie viel sie in Anspruch genommen war, und das etwas ärmliche Aussehn ihrer Wohnung auf wenig Mittel schließen ließ. Doch bot sie mir freiwillig eine Gabe an, und als ich die ablehnte, fügte sie zu ihrer Gabe von 5 Gulden noch eine gleiche von einer Freundin hinzu, über die zu disponiren ihr erlaubt sei. Dann lud sie mich freundlich ein, auf den Abend zu ihr und ihrer alten Mutter zu kommen, was ich mit Freuden zusagte. Da haben wir denn am Abend vor dem Bett der 89jährigen Mutter — einer geborenen Hessin — zusammen Thee getrunken „als die Unbekannten und doch bekannt“ unter ernsten und fröhlichen Gesprächen, und als ich fortging, mußte ich noch 2 G. für meine Kirche annehmen. Wenn solche warme Herzen sich mehr fänden hier in Holland und in meiner Gemeinde, dann stände bald eine schöne Kirche zu Gottes Ehre, aber solch heiliges Liebesfeuer brennt nicht in vielen Herzen. Wie reich mich die Frl. B a k k e r beschenkte, mag auch daraus hervorgehen, daß sie selbst kaum die Mittel hatte, um nach allen Seiten mit reichen Händen auszutheilen und durch Bekleidung von Puppen, die sie bei Freundinnen verkaufte, eine Kleinigkeit sich verdiente, die sie um so freudiger zum Dienst ihres Herrn hingab. Alle die lieben Geber, die mich erfreut haben, besonders aber die Genannten, sind nicht nur in meinem Buche, sondern auch im Buche des Lebens angeschrieben. Erwähnen will ich auch noch einen jungen Kaufmann aus Osnabrück K a u p m a n n, der ein Tuchgeschäft hier hat. Er nahm mich sehr freundlich auf, wir haben uns lange über vaterländische und kirchliche Interessen unterhalten, und ich freute mich, in der Fremde einen so liebenswürdigen Landsmann kennen zu lernen. So habe ich nun eine ganze Woche in Amsterdam collectirt und ca. 450 G. gesammelt. Das bleibt hinter meinen Hoffnungen weit zurück, aber wenn ich bedenke, wie ungeheuer die Anforderungen an die Wohlthätigkeit hier sind und wie noch manche Antipathien gegen Preußen die Herzen verschlossen, so kann ich nur danken und loben, daß ich noch so offene Hände gefunden. Ein Collectant aus Hannover hat vor 14 Tagen nur 200 G. gesammelt.

Amsterdam, Sonntag, d. 26. Nov.

Es ist heute Todtenfest im lieben Deutschland. Wie so gerne wäre ich bei meiner Gemeinde und bei meinen Lieben, der vielen lieben Todten zu gedenken, um die die Gemeinde und die Familie trauern. Aber in Holland feiert man heute weder Todtenfest noch Ende des Kirchenjahres, nur Pastor Brand erinnerte in seiner Predigt daran, daß letzteres heute in Deutschland gefeiert werde. Am Morgen war keine deutsche Predigt, und eine holl. nicht zu verstehen



und mich zu langweilen hatte ich keine Lust. So machte ich den Tag zu einem „Ruhetag“, an dem ich einmal gründlich ausschließ, ich hatte es nötig nach den 6 Tagen unaufhörlichen Laufens auf dem abscheulichen Amsterdamer Pflaster. Mittags ging ich zum Kaffee zu Pastor Brand und nachher mit dem Sohne von P. B. in den zool. Garten, komischerweise „Artis“ genannt wegen der Inschrift: Natura artis magistra. Die Namen Natura oder Magistra wären allenfalls zu begreifen, aber Artis ist so nichtssagend wie alle Namen. Der Garten ist sehr reichhaltig, namentlich imponiren 2 lustige Giraffen, 2 Zebra, 1 wilder Esel, der übrigens unserm Langohr sehr gleichsieht, wie nur ein Bruder dem andern, 1 Nashorn und 2 Nilpferde, die sich voller Lust in ihrem großen Wasserbecken tummelten. Zu dem Garten gehört auch ein naturhistorisches Museum, wie ich es so reichhaltig noch nicht gesehen habe. Zu Brand zurückgekehrt aßen wir „zu Mittag“ um  $\frac{1}{2}5$  und gingen dann zusammen zur Kirche, wo Brand eine ernste Predigt hielt. Nachher zog ich mich ins Hotel zurück.

Amsterdam, d. 27. Nov. 1871, Montag

Ich wollte noch einmal in Gottes Namen mein Netz in Amsterdam auswerfen, erst an so wenigen Thüren der großen Stadt war ich gewesen, ich dachte, es müßten noch mehr Geber dort sein, aber mein Begleiter hatte Recht, der mir versicherte, wir seien mit wenigen Ausnahmen überall gewesen, wo eine offene Hand neben einem für Gottes Reich warmen Herzen zu finden sei. Da auch Pastor Brand mir zu einem letzten Versuch rieht und mir dazu eine Empfehlung an den sentimentalen Pastor der Reichen van Marken mitgab mit der Drohung, falls er mir nicht helfe, werde B. nie wieder für ihn predigen, so versuchte ich's noch einmal. Ich kam in ein Pfarrhaus, gegen das meine und Vaters Pfarre<sup>31</sup> gewaltig abstach, ein Glanz und eine Pracht, die auf den Pastor der Reichen schließen ließ. Van Marken war sehr freundlich, gab mir auch ohne die Drohung eine Empfehlung und 10 Gulden nebst einigen Namen seiner Verehrer. Er meinte, ich müßte, nachdem ich zu den Orthodoxen gegangen sei, nun auch zu den Modernen gehen und gab mir dazu einen Gruß an einen modernen Pastor mit, der viel Anhang unter den Reichen habe. Da der Kampf gegen die katholische Kirche, wie ihn meine Gemeinde nun 260 Jahre kämpfe, doch die Sympathien der Modernen haben müsse, würden auch sie mir gern geben. Ich ging auch zu dem modernen Pastor van Gorkum hin, offenbarte ihm, wes Geistes Kind ich sei, und daß ich auch die Modernen

<sup>31</sup> = 21).

zum gemeinsamen Kampf gegen Ultramontanismus und Jesuitismus aufrufen wolle. Daß wir denselben Feind bekämpften, gab er zu, auch meinte er, daß ich mehr orthodox sei, mache Nichts, aber was die Empfehlung anbetraf, zuckte er die Achseln, sie werde mir nicht viel einbringen, da die Leute seiner Richtung wenig Sinn für die Kirche hätten. Ich hörte daran nichts Neues, nur so offen habe ich's noch nicht aussprechen hören, sonst wollen Leute dieser Richtung „die evangl. Kirche im Geiste evangl. Freiheit erneuern“! Das Wolfsohr sah einmal durch die Lammeshaut durch. Kurz, nach vielem Wenn und Aber, nach viel Achselzucken und Entschuldigen, erklärte er mir, daß die reichen Modernen Nichts tun würden und entließ mich mit dem Wunsche: Der „Himmel“ segne Sie. „Der Himmel“? ob er dabei an Den dachte, der im Himmel thront, oder ob ihm „der Himmel“ so ein vager nichtssagender Begriff ist, wie das Schicksal und dergl. Ich hatte aber meine Pappenheimer auch hier kennen gelernt wie in Arnheim und machte auch weiter keinen Versuch, moderne Empfehlungen zu erhalten, obwohl er mir 2 Empfehlungen an 2 moderne Koryphäen mitgab, von denen einer vor Kurzem die Auferstehung des Herrn auf der Kanzel geleugnet hatte. Wie kann ein solcher sich für die christliche Kirche interessieren? Unbegreiflich und ein psychologisches Rätsel bleibt mir nur, was solch ein Mann auf einer christlichen Kanzel noch thut, dem doch das ganze Christenthum der Heiligen Schrift Betrug oder Hallucination sein muß. In den Händen solcher Menschen ist ein großer Theil der holl. Kirche. Die Amsterdamer Synode, bestehend aus den Geistlichen und Laien der Amsterdamer Gemeinden und der Umgegend hat eine Anklage gegen den genannten Propheten des Unglaubens abgewiesen, da in der evangl. Kirche Lehrfreiheit sei. In der ganzen Synode Arnheim ist ein gläubiger Pastor, doch wird seit einiger Zeit ein allgemeiner Kampf gegen das moderne Wesen gekämpft. Die Gemeinden sind aus ihrem Schlafe erwacht und wollen nicht länger sich den Unglauben predigen lassen. Sie haben ein altes, durch die Verfassung der Kirche garantirtes, aber seit fast 200 Jahren eingeschlummertes Recht zurückgefordert, wonach sie selbst den Kirchenrath und den Pastor wählen dürfen, während bisher der sich selbst coopirende Kirchenrath, der meistens aus Modernen bestand, nur Pastoren seiner Richtung berief. Die Zustände waren in Folge der Verkümmernng des genannten Rechtes fast unerträglich geworden. In Leyden z. B. waren nur moderne Prediger, bei denen das Volk kein Genüge fand. Der gläubige Theil der Gemeinde that sich zusammen, baute einen großen Saal, in den er allsonntäglich einen gläubigen Pastor der Umgegend zur Predigt einlud. Der erste Saal wurde bald zu enge, ein weiterer wurde gebaut, während die Kirchen leerstan-

den. Da bekamen die Gemeinden im ganzen Lande ihr altes Recht zurück, und als in Leyden der erste moderne Pastor abging, wählte die Gemeinde einen gläubigen, das nächste Mal ebenso und die alte ungläubige Garde ist auf den Aussterbeetat gesetzt. Ebenso hat's gegangen in Arnheim und Amsterdam und vielen andren Orten. In Amsterdam stehen in der großen reformirten Gemeinde, die 140 000 Menschen zählt, 27 Pastoren, darunter nur sehr wenig gläubige. Doch sind die letzten Wahlen in letzterem Sinne ausgefallen. Zuletzt ist K u y p e r berufen, den ich vorigen Sonntag hörte, die Kirche war übervoll, während bei den modernen Pastoren mit Ausnahme einiger, die sehr glänzende Rednergaben haben, die Kirchen leer stehen.

Ich kehre von den ganz Holland aufregenden kirchlichen Kämpfen, über die man hier allenthalben hört, zu meiner Collectenreise zurück. Von den Namen, die v a n M a r k e n mir aufgeschrieben, hatte ich manche schon besucht, und bei den andern habe ich mir im Ganzen 6 Gulden geholt. Ich kam in prächtige Paläste, die von Luxus startten, aber die Leute waren arm, sie gehörten nicht zu denen, „die Nichts haben und doch Alles haben“<sup>32</sup>, sondern eher zu den gegenheiligen. Mynheer is nich to spreken, Mevrouw doet der niks an, Jufrouw gift het boek terug, solche Antworten bewogen mich bald, meine Versuche einzustellen und weiter zu ziehen. Nach einigen Abschiedsbesuchen, namentlich bei B r a n d, der mir noch 5 Gulden aufnöthigte zu aller mir erwiesenen Liebe, erklärte ich im „Haasje“, daß ich nach Haarlem vertrekken wollte, und fuhr um 11 Uhr per Spoorweg mit dem letzten Train nach Haarlem, wo ich nach ½ Stunde Fahrens durch unendliche Wiesen mit schnurgeraden Kanälen und fettem Vieh (eine Zeit lang neben dem im Mondschein glänzenden Ysee) im Hotel zum „Leeuwerik“ (Lerche) gute Aufnahme fand. Der Name weckt Jugenderinnerungen. Auf einem ehemals von Onkel Adolf geschenkten Bilderbogen, der lange in Lohne aufbewahrt ist, fand sich als Illustration zu den Buchstaben K und L ein Bild mit dem Verse: K is een Koopman, die Koffie verzond, L is een Landman, die Leeuweriken vond. Lerche heißt auf Plattdeutsch: Leuerk. Das Holl. hat viele Worte, die im Hochdeutschen außer Gebrauch sind. An einer Eisenbahnbarriere fand ich die Worte angeschrieben: Sluit (schließ) het hek (Hek = Thor). Das Judenviertel in Amsterdam (in dem beiläufig gesagt, Spinoza geboren ist) heißt: De Juden-hoek (sprich huk). Ecke = Hucke plattd. In den 14 Tagen habe ich mein Holländisch schon so bereichert, daß ich schon „mooi (spr. meu) Hollandsch praten“ (gut holl. sprechen)

---

<sup>32</sup> 2. Kor. 6,10.

kann, wie mir mein Führer versicherte. Mein Plattdeutsch kommt mir dabei sehr zu Statten.

Haarlem, Dienstag d. 28. Nov.

Während über Amsterdam während meines 10tägigen Aufenthaltes fast beständig ein unangenehmer Dunst und Nebel gelegen hatte, fand ich, als ich heute Morgen den Kopf aus dem Himmelbett des „Leeuwrik“ steckte, den Himmel schön klar und blau, und die Sonne schien so freundlich, als wollte sie mir den schönen Tag verkündigen, den mir der gnädige Gott heute schenken wollte. Ich kann nur von Sonnenschein in der Natur und auf den Angesichtern berichten. Mein Weg führte mich zunächst zu den köstlichen Dörfern Overveen und Bloemendahl, in denen die reichen Amsterdamer ihre Buitenplatzen (Außenplätze, Villen) haben, die meisten waren schon leer, da ihre Besitzer schon nach Amsterdam vertrokken waren. Wie mag es hier im Frühling sein, wenn alles grünt und blüht und im Felde ganze Morgen Landes voll Hyacinthen, Tulpen etc. stehen und balsamischen Duft verbreiten. Die Buitenplatzen lagen so blank und hell im freundlichen Sonnenschein an der waldigen Seite der Dünenhügel, daß man die Inschriften: „Rust en begnoegen“ oder „Zonder zorg“ wohl begreifen konnte und sich auch ein solches Zonder zorg wünschen möchte. Doch mag in meinem Zonder zorg zu Castrop die Sorge weniger heimisch sein als auf solch reichem Buitenplatz der reichen Herren, deren Flotte auf dem Ocean schwimmt. In einem der Paläste kehrte ich ein, fand liebevolle Aufnahme und wurde sogar von der Frau des Hauses auf den Weg zu der nahen Provinzial-Irrenanstalt Meerenberg<sup>33</sup> begleitet, die ich als alter Psychiater besuchen wollte. Der Direktor nahm den alten Zunftgenossen freundlich auf und ließ mich durch die holl. reinliche Anstalt führen, die von den Provizialständen sehr reich dotirt ist. Der Etat beträgt 210 000 Gulden, während Bethesda<sup>34</sup> bei halber Krankenzahl nur 40 000 Rt. hat. Bethesda ist zweckmäßiger, Meerenberg wohnlicher eingerichtet. Darin sind die Holländer überhaupt Meister. Um die Anstalt liegt ein großer schöner Park mit hübschen Wasseranlagen. Nachdem ich die Anstalt besehen, nahm mich der Direktor mit in seine Wohnung zum Mittagskaffee, wobei wir Psychiatrisches und Politisches verhandelten. In letzterem Punkte gingen wir weit auseinander. Preußens Politik und straffer Geist gefielen ihm nicht. Letzterer ist namentlich dem gemüthlichen Holländer wenig einleuchtend; doch bestehen darüber, namentlich über den militärischen Geist

<sup>33</sup> Meerenberg — Irrenanstalt.

<sup>34</sup> Westfälische Provinzial-(Irren)-Anstalt in Lengerich

Preußens hier ganz tolle Vorstellungen. So wurde mir in Amsterdam eine sehr bezeichnende „wahre Geschichte“ erzählt: In Breslau fand ein Volksaufstand statt, den eine Menge Polizei vergeblich beizulegen versuchte. Da kommt ein Offizier vorbei, ruft mit lauter Stimme: Achtung! Richt euch! und im Augenblick steht die ganze Menge aufgefplant in Reihe und Glied. Die Holländer scheinen sich den Preußen zu denken wie ein altes Soldatenpferd, das beim Ton der Trompete ins alte Kriegsfeuer hineinkommt. Der freundliche Direktor begleitete mich noch auf die Spitze der hier 250 Fuß hohen Dünen. Oben bot sich ein gar prächtiger Anblick, nach der Meeresseite 1 St. weit die wellige Ebene der großartigen nur mit Gras und kleinem Strauchwerk bewachsenen Dünen und am Horizont die Nordsee, und nach der Landseite zu den Füßen die parkartig angebaute Hügelkette mit den schönen weißen Villen und der großartigen Anstalt, dahinter weite Wiesen und ferner Haarlem mit seiner gewaltigen Kirche, und am Horizont das Y mit Zaandam und Amsterdam. Das Ganze von hellem Streiflicht beleuchtet, bot einen unbeschreiblich lieblichen Anblick. Oben trennte ich mich von dem freundlichen Direktor und ging über die Dünen nach Overveen zurück. Ein köstlicher Weg mit der schönen Aussicht nach beiden Seiten, bei dem ich nur bedauerte, daß ich ihn allein machen mußte. Wenn ich einen meiner Lieben bei mir gehabt hätte, wäre der Genuß noch größer gewesen. Ich hätte nicht gedacht, daß Holland so freundliche Gegenden hätte. In Overveen besuchte ich noch die Mevrouw van Borski auf ihrem köstlichen Buitenplatz und zog mit 10 G. ab, zu denen noch einige freundliche Gaben von geringerer Größe aber wegen der Freundlichkeit, mit der sie gereicht wurden, von größerem Werth hinzukamen. Dankbar gegen den gnädigen Gott, der mir einen so köstlichen Tag geschenkt, zog ich mich in den „Leeuwerik“ zurück. Meine Collectenreise ist mühsam und anstrengend, aber ich nehme auch für mich einen reichen geistigen Gewinn aus Holland mit heim.

Haarlem Mittwoch d. 29. Nov.

Mit einem redseligen Schneidermeister, der kein deutsch verstand und meine ganze Anstrengung im Holl. praten herausforderte, machte ich mich auf den Collectengang. Zum Thee hatte ich im „Amsterdamse Courant“ die Verhandlungen des Reichstages über „de wet (Gesetz) tegen het politiseeren van de Geestelijkheid“ gelesen. Namentlich war Richters Rede ausführlich mitgetheilt unterbrochen von: zeer goed, groote hilariteit, levendige toejuicing, und zum Schluß eine Bemerkung des Blattes: Welke echt ernstige woorden van een vurig Democraat“. Im Hause des reichen Rentners de

H a a n fand ich sehr freundliche Aufnahme. Meine Freundin von Amsterdam Fr. Bakker van Leuven hatte ohne mein Wissen mich den 4 Töchtern von de Haan empfohlen, die sehr bedauerten, daß ich schon den Abend abreisen wollte, da sie mich sonst bitten möchten, bei ihnen zu logiren. So hatte mir der Herr auch hier ohne mein Zuthun die Herzen aufgethan. Ich mußte bei de Haan Kaffee trinken und nach vollendeter Collecte zum Mittagessen zurückkommen. Da habe ich denn mit den feingebildeten in holl., deutscher und französischer christlicher Litteratur sehr bewanderten Damen, eine sehr interessante Unterhaltung geführt. Sie hörten mit großem Interesse von Deutschlands großem Krieg und Kaiser, ich freute mich bei ihnen einige Vorurtheile gegen mein liebes Vaterland, die sie bei ihrer entschieden deutschen Gesinnung hegen, widerlegen zu können. Auch sie fürchteten, wie die meisten Holländer eine Annexion Hollands durch Preußen und waren wenig einverstanden, als ich meine Betrübnis aussprach darüber, daß Holland nicht die lutherische Bibelübersetzung angenommen habe und dadurch dem deutschen Geiste entfremdet sei. Jetzt aber ist die politische Entwicklung beider Länder so verschieden, daß aus einer Annexion kein Heil zu erwarten wäre; ich konnte den Damen bestimmt versichern, daß ich nie in Deutschland auch nur den Gedanken an eine Annexion gehört habe. Der König von Holland soll 1870 die Kriegserklärung gegen Preußen in der Tasche gehabt haben; ein Glück für ihn, daß er sie drin behalten hat. Mit der elenden holl. Armee wären wir leicht fertig geworden. Diese Bande ohne Zucht und Disciplin, die z. B. eines Abends in Amsterdam total betrunken Arm in Arm über die Breite der Straße hin taumelte und brüllte — auch an der Wacht am Rhein versündigte sie sich — die von der straffen Haltung eines preußischen Soldaten keine Ahnung zu haben scheint und elend bewaffnet ist (gestern sah ich Husaren mit Percussionscarabinern) würde unserer „Wacht am Rhein“ schlecht widerstanden haben. Die Wilden in den Colonien niederzuhalten, mag sie allenfalls im Stande sein. Mit einer der Damen de Haan ging ich in die holl. Abendpredigt eines tüchtigen jungen Pastors Bronsveld in der Grooten kerk, einem gewaltigen gothischen Bau, in dem die größte Orgel des Continents sich befindet. Sie hat 4 Claviaturen und 64 Register, die längsten Pfeifen sind 32 Fuß lang und 1/4 Fuß dick, die ganze Orgel hat 6000 Pfeifen. Beim Spiel merkte man jedoch nicht viel von der gewaltigen Kraft der Orgel, die, wenn sie meisterhaft gespielt wird, einen gewaltigen Eindruck machen soll. Auch den Thee nahm ich noch bei den Damen de Haan ein und empfahl mich um 9 Uhr mit herzlichem Dank für ihre liebevolle Aufnahme. Dann ging's Leyden zu, das nach 1 St.

erreicht war. Der „Lion d'or“ nahm mich auf. So bin ich hier aus dem Lerchennest in die Löwenhöhle geraten, doch läßt sich's darin wohl aushalten.

Leyden, d. 30. Nov., Donnerstag

In der fast durchweg „modernen“ Universitätsstadt Leyden war wenig zu machen. Die Wenigen, die unter den Reichen ein Interesse für die evgl. Kirche haben, hatte ich bald besucht, sie sind so sehr in Anspruch genommen für ihre kirchlichen Bedürfnisse, daß ich es nicht über das Herz bringen konnte, auch noch den in gleicher Weise belasteten Leuten aus dem Bürgerstande einige Gulden abzunehmen, sondern meine Wanderungen einstellte, zumal ein entsetzlicher Schneeklatsch das warme Zimmer angenehmer erscheinen ließ, als die Straße. Ich besuchte noch das Museum van Oudheeden (Alterthümer) mit einer reichen Sammlung namentlich aegyptischer Alterthümer. In Leyden habe ich auch bei dem Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung für Holland eine wie ich hoffe, erfolgreiche Petition eingebracht. Der Redacteur des Gustav-Adolf-Blattes will eine kurze Darstellung der Geschichte und Verhältnisse meiner Gemeinde in sein Blatt aufnehmen und um Gaben für dieselbe bitten. Er hofft mir auch seitens des Hauptvereins eine Gabe zuwenden zu können. Um 6 Uhr fuhr ich nach s'Gravenhage, stieg im sehr eleganten „Hotel du Maréchal de Turenne“ ab und begab mich gleich zu Pastor Q u a n d t<sup>35</sup>, einem freundlichen, reich begabten ca. 40 Jahre alten Mann, der mich sehr herzlich aufnahm. Er hatte ein wahres Muster von Pastorin, wie ich mir auch eine wünschen möchte, eine Frau sanften und stillen dabei regen und tief christlichen Geistes. Q u a n d t erzählte mir, daß eine Dame von Amsterdam mich einer Freundin im Haag empfohlen habe. Meine Freundin B a k k e r v a n L e u v e n, die mir schon in Haarlem so freundlich Aufnahme bereitet hatte, hatte mich auch hier schon ohne mein Wissen empfohlen. Sei ihr auch hier mein herzlichster Dank und ein reicher Gotteslohn dafür gebracht.

s'Gravenhage, Freitag, d. 1. Dez. 1871

Man hatte mir gesagt, hier sei alles französisch gesinnt, meine Hoffnungen waren daher sehr gering, aber wie hat mir der gnädige Gott hier die Herzen aufgethan. Die Tage meines hiesigen Lebens waren Tage des Jubels und der Freude, in denen ich bei all der mir entgegen gebrachten Liebe kaum zum Gefühl des Drückenden meiner täglichen Arbeit gekommen bin. Während in Amsterdam die 5 Milliarden mir oft vorgehalten sind, habe ich sie hier kaum einmal

<sup>35</sup> vgl. v. Tschudi a.a.O. S. 71 ff.

gehört. Zu den französisch Gesinnten bin ich garnicht gegangen oder an der Thür schon abgefertigt, so daß ich gar keine unangenehmen Erfahrungen gemacht habe. Am ersten Tage konnte ich in Ermangelung eines Führers nicht viel anfangen, ging zu den Fr. Si-berg hin, an die ich durch Fr. Bakker empfohlen war; es waren 3 ältere Damen, eine in Wesen und Aussehen sehr an Tante Mina<sup>36</sup> in Lippstadt erinnernd. Sie boten mir an, bei ihnen zu wohnen, da ich ihnen aber anfühlte, daß ich sie geniren würde, so schlug ich ihre Einladung aus. Mittagessen nahm ich bei Pastor Q u a n d t ein, bei dem ich auch den Abend blieb. Wir führten eine lebhafte Unterhaltung über allerlei kirchliche und vaterländische Interessen.

s'Gravenhage, Sonnabend, d. 2. Dez.

Heute begann ich meine Collecte bei Frau Groen van Prinsterer<sup>37</sup>, der Frau des ehemaligen Ministers und Führers der conservativen Partei Hollands, der leider selbst ongestellt (krank) war. Die edle Frau schenkte mir 60 Gulden mit liebenswürdigster Freundlichkeit und in einer Weise, als wenn diese Gabe vollständige Nebensache wäre, von der man gar nicht weiter reden dürfe. Solch reiche hochgestellte Frau, vor der ich stand wie vor einer einfachen Bürgersfrau, ist mir mit ihrer Demuth und Freigebigkeit ein gewaltiger Beweis von der Kraft des Evangeliums. Nach einigen andern Besuchen führte mich eine Empfehlungskarte des Pastors P e t e r s zu der Frau Baronin van Hogendorp geb. Gräfin von Stirum<sup>38</sup>. Diese vortreffliche Frau werde ich nie vergessen, sie hat mir so viel Liebe erwiesen, daß ich ihr nicht genug danken kann. Ich mußte gleich mit ihr Kaffee trinken, wobei ihr Mann und einige ihrer 12 Kinder zugegen waren. Ihrem Mann wollte der Thurm auf meiner neuen Kirche zu kostbar scheinen, wenn man kein Geld habe, solle man sich mit einer einfachen Kirche begnügen, doch gab er mir eine Gabe mit den lächelnden Worten: „met of zonder toren“ (mit oder ohne Thurm). Bei dem wunderschönen Wetter wollte ich einen Gang nach dem nahen Scheveningen machen, Frau van Hogendorp bot mir ihre Begleitung an, was ich mit der größten Freude annahm, auch ihre Tochter und deren Freundin gingen mit. Da sind wir denn durch den schönen Wald, der im Sommer ganz köstlich sein muß, nach Sch. gewandert,  $\frac{3}{4}$  St. weit unter lebendigem Gespräch. Fr. v. H. ließ sich von mir erzählen über meine Ge-

<sup>36</sup> Schwester des Vaters.

<sup>37</sup> Über den bekannten niederländischen Historiker und Politiker Willem Groen van Prinsterer vgl. J. L. P. Brands. Groens geestelijke groei. Amsterdam 1951.

<sup>38</sup> Baronin von Hogendorp, später Oberhofmeisterin der Königin Emma vgl. v. Tschudi a.a.O. S. 68.



meinde, meine Cousine, meine Thätigkeit als Irrengestlicher etc. bis wir plötzlich, nachdem wir die Dünen überstiegen, vor dem weiten wogenden grünen Meere standen, das in herrlichster Beleuchtung sich vor unsern Augen ausbreitete; ein köstlicher Anblick, der mir unvergeßlich sein wird. Mit der Pferdebahn fuhren wir wieder zurück. Ich mußte zum Essen zu Fr. S i b e r g gehen und am Abend weiter an einer gestern angefangenen Predigt arbeiten, die ich Sonntag Abend in der deutschen Kirche halten wollte.

s'Gravenhage, Sonntag, d. 3. Dez. 1871

Am Morgen hielt Pastor Q u a n d t eine vortreffliche Predigt über die Adventsepistel — Adventszeit — Morgenzeit. Die Nacht ist vergangen, laßt uns aufstehen vom Schlaf — laßt uns anlegen die Waffen des Lichtes — laßt uns anziehen den Herrn Jesum Christum<sup>39</sup>. Mir war's eine große Freude, zum ersten Male wieder einem vollständig deutschen Gottesdienst beizuwohnen, doch dachte ich sehnsüchtig an meine Gemeinde, der ich heute gern die Adventsbotschaft gebracht hätte. Könnte ich auch so gewaltig herzandrängend zu ihr reden, wie Pastor Q u a n d t zu der seinigen. Die deutsche Gemeinde ist hier nur 200 Seelen stark, doch wird ihr Gottesdienst viel von Holländern der höheren Stände besucht, die ganze Versammlung trug einen sehr vornehmen Charakter. Sehr störend war das Zutragen von Stoofjes (Kästchen von Holz mit einem Gefäß glühender Torfasche darin), deren die holl. Damen selbst in der geheizten Kirche zum Erwärmen der Füße nicht entraten konnten. Nachdem ich mich bis 4 Uhr auf meine Predigt vorbereitet (die als Missionsstunde angekündigt war), aß ich bei Q u a n d t und ging um 8 Uhr etwas zagend zur Kirche, doch gab mir der Herr freudig zu reden über die Bitte: „Dein Reich komme“ in die Herzen, in die Gemeinden, in die finstere Heidenwelt! Im zweiten Theile erzählte ich die Geschichte meiner Gemeinde, für die ich mir mehr Zuhörer gewünscht hätte, doch ist sie denen, die sie gehört, zu Herzen gegangen. Abends nach der Kirche war ich mit den beiden Armenpflegern: G r a f B y l a n d t<sup>40</sup> und Herr v o n O o r d t<sup>41</sup> bei Q u a n d t zusammen.

s'Gravenhage, 4.—6. Dez., Montag—Mittwoch

Diese Tage sehen mich täglich von ½10 bis 1 auf der Wanderung; vorher darf man nicht kommen, nachher findet man die Herr-

<sup>39</sup> Röm. 13,11—14.

<sup>40</sup> Über Graf E. F. H. van Bylandt, Leibarzt Prinz Friedrichs, vgl. v. Tschudi a.a.O. S. 73 ff.

<sup>41</sup> Van Oordt, Kirchenvorsteher.

schaften nicht zu sprechen, da sie Visiten machen und annehmen und sich dann nicht stören lassen. Nach dem Essen um 5 Uhr schließt sich das holl. Haus, man will sich die Ruhe zur Verdauung nicht nehmen lassen. Alle Tage waren reiche Freudentage, an denen ich Gaben sammeln durfte, die durch viele freundliche Briefe der Frau van Hogendorp mir verschafft wurden. Während ein deutscher Collectant vor mir 120 G. im Haag gesammelt hat, habe ich 350 mit fortgenommen. Dank dem Herrn, der mir die Herzen willig und die Hände offen gemacht hat. Jene liebe Frau ist dazu das Werkzeug gewesen. Unter den freundlichen Gebern nenne ich den Grafen von Stirum<sup>42</sup>, die Frau von Pallandt, die Gräfin van Hogendorp, die Baronin van den Berg Heemstede<sup>43</sup>, die mich einlud, wenn ich im nächsten Jahre wieder in Holland collectire, bei ihr zu logiren, den Baron van Singendonck<sup>44</sup>, in dessen Familie ich Kaffee trank, die Frl. von Pallandt, Hofdame ihrer Majestät, zu der mich Frau v. Hogend. brachte — sie hat mir bei Freunden 27 G. gesammelt, wahrscheinlich hat ihr Herz gerührt, daß ich ihr erzählte, zu den Gründern meiner Gemeinde gehöre auch eine später nach Holland gezogene Familie von Pallandt; ferner Frau von Bohlen, zu der ich per Wagen mit Frau v. Hogendorp fuhr. Die liebe Frau war unermüdetlich, mir zu helfen. Von Prinz Friedrich der Niederlande<sup>45</sup>, Gemahl der verstorbenen Schwester unseres Kaisers habe ich auf eine Petition 25 G. erhalten; die ganz französisch gesinnte Königin, die seit dem Kriege niemals wieder die deutsche Kirche besucht hat, hat mir doch 15 G. für meine Kirche geschenkt. So kann ich nur loben und danken und muß gestehen, daß ich mich über jede Gabe wundere, die mir gegeben wird. Die Mildthätigkeit ist hier in solchem Maße in Anspruch genommen, daß ich glaube, wenn es in Deutschland so der Fall wäre, würden die Herzen längst kalt und gleichgültig geworden sein, jedenfalls für holl. Collecten nichts mehr gegeben werden. Der Graf Stirum sagte mir, ich sei schon der 4te Collectant an einem Tage. Zum Essen war ich alle Tage eingeladen, Montag bei Baron van Hogendorp, Dienstag bei Graf Bylandt, Mittwoch bei Graf Stirum. Überall ging's sehr hoch her mit 3 verschiedenen Weinen etc., aber besser als das brillante Essen und Trinken mundete dem Pastor von Castrop die herzliche Freundlichkeit, mit der er in diesen hochge-

<sup>42</sup> M. D. Graf Stirum van Limburg (1807—1891)

<sup>43</sup> Van den Bergh Heemstede.

<sup>44</sup> Joh. Anne van Singendonck, vgl. v. Tschudi a.a.O. S. 51

<sup>45</sup> Über Prinz Friedrich der Niederlande, den Bruder König Willems II., vgl. v. Tschudi a.a.O. S. 13 u. N.N.B.W. 1, 1911, 896 ff.

stellten Kreisen aufgenommen wurde. Eine interessante Begegnung hatte ich am Mittwoch mit dem berühmten Proselyten aus Israel Capadose<sup>46</sup>, einem alten liebenswürdigen Mann, bei dem ich auch collectirte. Als ich ihm erzählte daß ich einen Vortrag seines Sohnes in Arnheim gehört hätte, kamen wir auf den Irvingianismus zu sprechen, für den der junge C. arbeitet — er ist irvingianischer Apostel —. Als ich scheiden wollte, bat mich der alte Mann, doch seinen Sohn zu besuchen, und als ich sagte, daß ich das nicht vorhabe, sagte er: Dann will ich Sie herzlich darum bitten, schlagen Sie diese Bitte einem alten Manne nicht ab, der dem Grabe nahe ist und dessen täglicher Schmerz es ist, daß sein Sohn in solchen Irrthum verfallen ist. Mein Sohn ist meine einzige Freude; Sie sind evangelischer Pastor, sind academisch gebildet, kennen etwas vom Irvingianismus; gehen Sie hin, sprechen Sie mit meinem Sohne; vielleicht segnet der Herr Ihren Weg und Sie könnten die alten Tage eines betrübten Mannes noch fröhlich machen. Dabei traten ihm die Tränen in die Augen. So herzlich gebeten, konnte ich nicht nein sagen, bin auch hingegangen und habe 1½ Stunden mit dem jungen Cap. gesprochen, doch nur einmal machte er mir eine Concession, sonst schien es mir unmöglich, in den verdrehten Gedankenkreis des im Übrigen sehr tiefen Mannes einzudringen; ich glaube nicht, daß seines alten Vaters auf mich gesetzte Hoffnung sich erfüllt, bin auch nur hingegangen, weil ich so herzlich von einem solchen Manne darum gebeten war. Die Unterschrift des alten Mannes in meinem Collectenbuche wird mir eine beständige Erinnerung an diese merkwürdige Begegnung sein. Welch reichen Schatz von Erfahrungen nehme ich doch von meiner Reise mit fort. Am Mittwoch Abend machte ich unter entsetzlichem Schneegestöber meine Abschiedsbesuche bei all den lieben Menschen, die ich im Haag kennen gelernt habe und von denen ich wohl keinen hier auf Erden wiedersehen werde, doch hoffe ich auf ein frohes Wiedersehn in der ewigen Heimath. Als ich mich von Q u a n d t verabschiedete, meinte er, ob ich wohl Lust habe, einmal sein Nachfolger im Haag zu werden. Ich mußte ihm sagen, daß das für mich eine gar lockende Aussicht sein würde, daß ich aber bei meiner geringen Begabung zum Seelsorger und Pastor für so hohe und verwöhnte Kreise nicht taue, mein Platz sei auf dem Lande, wo meine Befähigung allenfalls hinreiche, Gottes Reich zu bauen. Beim Rückblick auf so reiche schöne Tage konnte ich nur loben und danken: „Herr, ich bin viel zu gering der Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast<sup>47</sup>.“ Wie wird's mir

<sup>46</sup> Über Abraham Capadoce (1795—1874), 1822 in Leiden getauft, vgl. D. Kalmijn. A. C. 1955.

<sup>47</sup> 1. Mos. 32,11.

nun in Rotterdam gehen, wo ich heute (7./12.) in einen entsetzlichen Schneesturm gerathen bin, der den ganzen Tag nicht aufhört? Dem Herrn sei's anheimgestellt.

Rotterdam, Donnerstag, d. 7. Dez. 71

Morgens um 9 Uhr fuhr ich in bitterer Kälte nach Rotterdam. Schöne Tage lagen hinter mir, die folgenden waren weniger angenehm. Kälte draußen, Kälte drinnen, Schneeflocken draußen, schnöde Bemerkungen drinnen, glatte Straßen draußen, rauhe Abweisungen drinnen, das war im Allgemeinen die Signatur von Rotterdam, doch hat mich auch hier mein Gott liebe Menschen finden lassen. Ich suchte zuerst einen Herrn *Cuntz* auf, an den ich empfohlen war. Derselbe wies mich zum Hotel „Weimer“, einem einfachen guten Gasthof. Auf meinem Zimmer lag eine deutsche Bibel, die der Wirth, ein geborener Schweizer, auf jedes Zimmer gelegt. Darin die Bemerkung: „Dank dem braven Wirth, der seinen Gästen die heil. Schrift auf's Zimmer legt. Ein evangl. Christ.“ Als ich wieder etwas warm geworden, zog ich hinaus in Schnee und Eis, mir Empfehlungen zu holen. *Chantepie de la Saussaye*<sup>48</sup> fand ich nicht zu Hause, *Cohen Stuart*, der Pastor der Remonstranten, gab mir nach einigem Widerstreben seine Empfehlung, den erst eben eingeführten deutschen Pastor konnte ich nicht finden und zog mich nach vielem vergeblichen Laufen in Schnee und Kälte in ein Kaffeehaus zurück, wo ich wieder etwas warm wurde. Dann ging ich um 3 Uhr zum Bahnhofs, um *Frau van Hogendorp* zu begrüßen, die an diesem Tage, wie ich wußte, nach R. gekommen war. Sie erzählte mir, *Frl. von Pallandt* habe noch ferner für mich gesammelt und bat mich um meine Photographie, die ich mit der Bitte um frendl. Gegengabe versprach. Dann zog ich mich ins Hotel zurück und schrieb meinen Reisebericht. Ich hatte nicht übel Lust, statt des Briefes selbst abzureisen.

Rotterdam, Freitag u. Sonnabend, d. 8. u. 9. Dez.

2 Collectentage mit geringem Erfolge, der erste brachte 35, der zweite 22 Gulden. Sehr freundlich wurde ich aufgenommen von dem lieben alten Herrn *Ledeboer*, an den mich mein Freund *Torhorst* empfohlen hatte. Er schrieb mir eine freundliche Empfehlung ins Buch und schenkte mir 10 Gulden. Von ihm ging ich zum deutschen Pastor *Schreiber*, und bat ihn um seine Empfehlung und um eine Predigt am Sonntage. Beides gab er gern, lud mich auch

---

<sup>48</sup> Daniel Chantepie de la Saussaye (1818—1874), Predikant in Rotterdam, später Professor der Theologie in Groningen, Begründer der ethischen Richtung in der holländischen Theologie.

ein, zum Essen immer zu ihm zu kommen. Er ist ein noch junger Mann, 3 Jahre jünger als ich und vor 3 Wochen erst von *Quandt* eingeführt. Er lebt in schweren Verhältnissen, die deutsche Bevölkerung hier hält sehr schlecht zusammen und verholländert sehr leicht, wodurch es kommt, daß die Gemeinde sich noch nicht consolidirt und noch keine Kirche gewonnen hat. Die hier lebenden Deutschen wären reich genug, eine Kirche zu bauen, aber es scheint bisher an einem thatkräftigen Pastor gefehlt zu haben, der die Sache energisch in die Hand genommen hätte. Der deutsche Gottesdienst wird einstweilen im für 280 G. gemietheten Saale der Gesellschaft „Het nut van't algemeen“ (der allgemeine Nutzen) gehalten. Von Schreiber ging ich zunächst zu *J. A. Sölling*, an den ich eine Empfehlung von seinem Schwager in Essen abzugeben hatte. *J. A. Sölling* war aber ausgezeichnet grob, schimpfte weidlich auf die hiesigen Deutschen und Deutschland überhaupt, meinte, die Stimmung sei in Holland sehr deutschenfeindlich und als ich meine entgegengesetzte Erfahrung aussprach, meinte er sehr grob: Er sei 40 Jahre in Holland und müsse das besser wissen. Kurz, *J. A. Sölling* behandelte den ihm empfohlenen Landsmann schlechter als viele mir ganz fremde Holländer und rückte endlich, obwohl er sehr reich ist, mit ganzen 2½ Gulden heraus, die ich ihm, wenn ich's nicht um der freundlichen Empfehlung seines Schwagers unterließ, gern vor die Füße geworfen hätte. Nachher habe ich allerdings gefunden, daß nirgends in Holland die Antipathien gegen Deutschland größer sind, als in Rotterdam. Ich habe kaum eine Gabe empfangen, bei der ich nicht eine Bemerkung über das reiche Deutschland und die 5 Milliarden vernommen hätte. Nur der deutsche Consul *Runge*, war so vernünftig einzusehen, daß mir die 5 Milliarden nicht halfen und gab mir 15 Gulden. Man scheint in der vorwiegend kaufmännischen Stadt Rotterdam den Einfluß der 5 Milliarden auf den Handel und die Bankverhältnisse besonders zu fühlen, daher eine gewisse Erregtheit. Nach vollbrachter Collecte besuchte ich die Börse, wo es ruhiger zugeht als in Amsterdam, und bewegte mich an der Maas, hier einem gewaltig breiten Wasser, wo die größten Seeschiffe am Ufer lagen und eben ihren Reichthum an Kaffee, Baumwolle, Mahgorryholz, Farbholz etc. in die ungeheuren Magazine am Ufer entleerten. Die großen Seeschiffe fahren bis mitten in die Stadt, da die Canäle sehr tief sind. Jetzt waren alle Canäle und Hafen fest zugefroren, auch die Maas bedeckte sich mit Eis, und die großen überseeischen Dampfer retteten sich eiligst in den mühsam offen gehaltenen Hafen, um nicht im Strome festzufrieren; einige, die sich ver-

<sup>49</sup> Henn, Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Rotterdam. 1931.

spätet hatten, kämpften in der Maas mühsam mit dem Eise. Ich zog mich, nachdem ich bei Schreiber gegessen, nach dem Hotel auf mein Zimmer zurück und arbeitete an meiner Predigt. Am Sonnabend Abend hatte ich Gelegenheit, dem 25. Jubiläum eines holl. Lehrers beizuwohnen. Schreiber wohnte und aß bei einem Hoofdonderwijzer (Hauptlehrer), dem Vorsteher einer: „Bijzondere school voor meer uitgebreid lager onderwijs“ (Privatschule für mehr ausgebreiteten Lehr-Unterricht). Die holl. Schule ist religionslos, daher neben ihr viele christliche Privatschulen, die ohne jegliche Staatsaufsicht sind. Das holl. Schulwesen ist elend genug, Schulzwang existirt nicht, ein großer Theil der Jugend wächst religionslos auf, was schon seine traurigen Folgen getragen hat und noch tragen wird. Die kath. Kirche hat sehr viele Privatschulen gegründet, dadurch wächst der Katholizismus im Lande, die evangl. Kirche ist leider lauer darin, doch hat auch sie neben der Staatsschule viele christliche bijzondere schoolen. Wie traurig, wenn wir durch unsere Liberalen in solche Zustände gestürzt würden. Man hofft von der confessionslosen Schule eine Versöhnung der Confessionen und das Gegentheil tritt ein; In Holland ist der Gegensatz der Confessionen stärker als bei uns, doch genug davon, ich habe mich schon mehr über dies traurige Thema ausgelassen. Kurz, der hoofdonderwijzer der bijzondere school feierte sein Jubiläum und hatte Schreiber und mich zum Festessen eingeladen, das er selber seiner Familie und seinen Unterlehrern gab. Die Gesellschaft saß ca. 25 Personen im festlich ausgeschmückten Schullocale, auf dem Tische paradirten 4 verschiedene Braten durch glühende Kohlen warm gehalten. Ein ceremonienmeister leitete die Festlichkeit ein mit einem Toast auf die Abwesenden(!), die Gesellschaft erhob sich, trampelte mit den Füßen als Zeichen ihrer Zustimmung und trank. Anstoßen und Hochrufen fand nicht statt. Darauf setzte sich ein Lehrer ans Clavier und spielte die Wacht am Rhein, die mit Begeisterung von der Gesellschaft gesungen wurde. Das Lied scheint jetzt das populärste in Holland zu sein; daß es als erstes gesungen wurde, war wohl eine Artigkeit gegen uns beiden Deutschen. Es folgte ein Toast auf den „Gastherrn und die Gastfrau“. Nach demselben sang die Versammlung, nachdem sie erst Beifall getrampelt hatte: lang zal hij leven, lang zal hij leven in de gloria, hij leve hog hoera! Darauf Hochrufe und Anstoßen mit den Gläsern. Letzteres scheint nur für besonders feierliche Toaste reservirt zu sein. Nun trug ein Lehrer ein Potpourri von sämtlichen Nationalhymnen der bekanntesten Völker vor. Holland hat deren zwei: Wilhelmus van Nassauen, ein uraltes Lied aus der Zeit der Unabhängigkeitskämpfe, dem in neuerer Zeit von kath. Seite: „Wien Neerlands bloet in aderen vloeit“ substituirt

ist. Ersteres feurige Lied ist durch letzteres, das mehr melancholisch ist, verdrängt worden. Ich mußte früh aufbrechen und ließ vorher noch einen aus vollem Herzen kommenden Taost auf Holland vom Stapel, in dem ich Hollands Freundlichkeit, Freigebigkeit und Gastlichkeit hervorhob. Ich fügte meinem Wunsch eines guten Einvernehmens, einer engen Verbindung zwischen Deutschland und Holland hinzu, wie es vorgebildet sei in der Ehe des Jubilars, dessen Frau eine Deutsche war. Als ich geendet, folgte ein gewaltiges Getrappel, Bravos und Hochrufen. Dann ging ich fort. Nachher hat ein holl. Lehrer, der selbst gewaltig Bravo rief, die Sache sich näher überlegt und mich rectificirt: Er wolle wohl Freundschaft und Liebe zwischen beiden Völkern, aber keine Verbindung. Überall die Angst vor Annexion. Das ganze Fest hat mich sehr interessirt. Der „Gastherr“ that während der ganzen Zeit den Mund nicht auf, sondern schnitt unermüdlich große Scheiben Fleisch von den verschiedenen Braten. Er selbst hat vor Eifer des Schneidens garnicht gegessen.

Rotterdam, d. 10. Dez., Sonntag

Ein schöner Tag, an dem mir der Herr es verlieh, mit großer Freudigkeit zu reden. Ich wiederholte im Wesentlichen meine Predigt im Haag, hatte nicht Zeit genug, eine neue zu machen. Nach der Predigt kam der Kirchenrath zu mir und dankte freundlich für meine Predigt, die ihn sehr erbaut habe. Sie gaben mir ungebeten für meine Kirche. Nach der Kirche gingen Schreiber und ich zu Ledeböer, der uns zum Kaffee eingeladen hatte. Der liebenswürdige alte Herr schenkte mir seine Photographie, versprach mir, für mich zu sammeln und mir aus dem Gustav-Adolf-Verein eine Gabe zu verschaffen. Dann zeigte er uns seine reiche Gemäldesammlung, in der er viele Perlen der niederländischen Schule hatte. Sein ganzes großes Haus war mit den schönsten Gemälden ausgestattet. Dazu hat er eine Sammlung von Kupferstichen sämtlicher Gemädegallerien Europas, alle *avant la lettre*<sup>50</sup>, eine Sammlung von unschätzbarem Werthe, die zu besehen viele Tage und Wochen nöthig sein würden. Den Abend brachten wir in zwei Familien zu, in der letzteren war leider das Deutschthum sehr vergessen, der Herr, ein geborener Wittenberger, sprach nur noch unvollkommen deutsch, seine Kinder lernten es wie eine fremde Sprache. Vergessen habe ich noch die Besichtigung eines holl. Monitors „Tijger“ (Teiger) mit drehbarem gepanzerten Thurme, an dem 2 gewaltige Armstrongkanonen aufgestellt waren. Ein Sohn der Frau van Hogendorp, erster Offizier auf dem Schiffe, war so freundlich, es mir in allen seinen Theilen zu zeigen.

<sup>50</sup> Bezeichnung für die ersten Abdrucke von Kupferstichplatten.

Rotterdam, Montag, d. 11. Dez. 1871

Auf den schönen Tag, den mir die Gnade meines Gottes gestern geschenkt, folgte wieder ein saurer Collectentag, mit wenig Erfolg und viel Vorhalten der Milliarden. Ich eilte deshalb, meine Collecte zu beendigen, ging noch zu Ledeboer und Schreiber und fuhr um 6 Uhr nach Utrecht, wo ich im Hotel „Bellevue“ eingekehrt bin, um hier meine letzte Station zu machen. Ein Glück, daß ich nicht zuerst nach Rotterdam gegangen bin, sonst würde ich vielleicht von dort entmutigt gleich umgekehrt sein. Rotterdam ist reine Kaufmannsstadt, überall Comptoire und Packhäuser, die wenigen Statuen unbedeutend, und die paar Museen kaum erwähnenswerth. Das ganze Streben der Bewohner geht in Gelderwerb auf, es wird furchtbar gearbeitet auf den Comptoiren, von 9—4 und von 6—10. Ideales und religiöses Streben findet sich daher wenig. Hier bin ich in der Universitätsstadt, hoffe hier noch eine letzte freundliche Stätte zu finden. Meine Sehnsucht geht nach hause; Ende dieser Woche hoffe ich in meiner lieben Gemeinde und in meinem Hause einzutreffen und dann zu ruhen von den Anstrengungen der letzten Wochen. Von den reichen Erlebnissen werde ich lange zehren. Gesammelt habe ich bis jetzt circa 1100 Gulden.

Utrecht, Dienstag, d. 12. Dez. 1871

Die nächste Aufgabe war hier, Empfehlungen zu sammeln. Zu dem Zwecke ging ich zuerst zu Professor van Oosterzee<sup>51</sup>, an den mir der Herr Ledeboer eine Empfehlung mitgegeben hatte. Der Professor, ein korpulenter freundlicher Mann, nahm sich sehr freundlich meiner Sache an, schrieb mir eine Empfehlung ins Buch und lud mich auf den Nachmittag zum Essen ein. Sein Sohn Pitter hielt diesen Tag seine zweite Prüfungs predigt, bei welcher Veranlassung eine kleine Gesellschaft zur Feier des Tages geladen war; ich wurde freundlichst dazu gebeten. Dann ging ich zu Westhoff, Neffe des sel. Superintendenten Saattmann, der sehr freundlich den deutschen Amtsbruder aufnahm, aber mir gleich erklärte: Meine Empfehlung will ich Ihnen geben, aber Sie werden wenig bekommen. Vor Kurzem hat ein hannöverscher Pastor hier collectirt und an 5 Tagen 25 Gulden gesammelt. Das waren traurige Aussichten. Die Empfehlung von Oosterzee, meinte Westhoff, als er sie sah, könne mir Erfolg bringen, sonst sei wenig zu hoffen. Nun galt es, einen Führer zu gewinnen, lange blieben meine Versuche vergebens; die Straßen waren entsetzlich naß durch den hier tief ge-

---

<sup>51</sup> Über J. J. van Oosterzee vgl. M. van Rhijn in: Nederl. Archief voor Kerkgeschiedenis 31, 1940, S. 193 ff.



fallenen aufthauenden Schnee, doch die Wege mußten gemacht werden, und endlich kam ich auch zu meinem Zwecke. Dann ging ich zum Essen zu Professor van Oosterzee, wo ich eine große Gesellschaft versammelt fand, die leider wenig deutsch sprach. Doch war der Professor so freundlich, mir einen Platz an seiner Seite einzuräumen und sich viel mit mir in deutscher Sprache zu unterhalten. Auch der holl. Unterhaltung konnte ich ziemlich folgen. Ich erzählte von Deutschland, unserm Kriege, unsern kirchlichen Verhältnissen und fand an dem Professor einen Mann, der Deutschland von Herzen lieb hat. Viele seiner Schriften sind ins Deutsche übersetzt, er ist Mitarbeiter an dem Bibelwerk von Lange in Bonn. So durfte ich schöne Stunden in diesem gastlichen Hause verleben. Abends hielt ein Pastor Meiboom aus Amsterdam einen Vortrag über „Het koninkryk Gods in de wereld“ (Das Reich Gottes in der Welt). Der Mann war ein Moderner vom reinsten Wasser; das ganze Königreich Gottes oder Königreich des Himmels ging ihm auf in den Forderungen des gewöhnlichen Humanismus, von christlichem Geiste keine Spur. Der „geest van Jesus“ (Christi Geist) zeige sich in unserer Zeit in der Sorge für das Aufblühen von Handel und Industrie, Landwirtschaft, Wissenschaft und Kunst. Das Alles hat die Welt auch ohne Christus gehabt, es fand sich im griechischen und römischen Heidenthum schon. Was solch ein Mann in der Kirche noch thut, der doch geschworen hat, Gottes Wort nach der heil. Schrift zu verkündigen, ist mir ein reines Räthsel. Und solcher Leute finden sich gewaltig viel in der holl. Kirche. Welche Gnade von Gott, daß er uns vor solchen Irrwegen bewahrt hat.

Utrecht, Mittwoch, d. 13. Dez. 1871

Auf die trüben Rotterdamer Erfahrungen folgte noch einmal ein Tag der Freude, der Westhoffs traurige Prophezeiung zu Schanden machte und mir gestattete, von der letzten Station der Collectenreise mit Dank zu scheiden. Man kennt hier höhere Güter als Erwerben und Geld, und hat mir, obwohl keine Stadt Hollands französischer ist als Utrecht, dennoch reichlich gegeben, wenn auch hier und da in scherzhafter Weise den französischen Sympathien Ausdruck gegeben wurde. Man glaubt hier, das deutsche Volk sei friedlich gesinnt, aber der böse Bismarck sinne auf Hollands Annexion und speichere schon die Millionen zu einem Kriege mit Holland im Staatsschatze auf, ja für den Fall eines Krieges hat man seine unfehlbare Vertheidigung organisirt; das ganze Land soll stundenweit 7 Fuß hoch unter Wasser gesetzt werden, dann werde kein Preuße hinein können. Man erzählt sich, der König von Preußen habe zu ihm gesagt: Sehn Sie, Herr Vetter, lauter Leute von 6 Fuß,

worauf der Vetter von Holland geantwortet habe: Mein Wasser ist 7 Fuß tief. Es war entsetzliches Wetter, beständig Regen, die Straßen voll tiefen halbgeschmolzenen Schnees, ich würde zu Hause kaum vor die Thür gegangen sein; hier trabte ich 5 Stunden lang darin umher und es ist ein wahres Wunder, daß ich mich nicht erkältet habe. Zum Essen war ich geladen zu Domine Beets<sup>52</sup>, an den ich von Brand und Quandt Grüße zu bestellen hatte. Er ist ein Hauptlicht der neueren holl. Litteratur, seine Gedichte und prosaischen Schriften sind zum Theil ins Deutsche übersetzt, er hat den Doctor philosophiae et litterarum honoris causa von einer holl. Universität dafür erhalten. Ich fand einen Mann mit weißem Haar, aber jugendlicher Frische und echt holl. Gemüthlichkeit. Um ihn seine Familie von 2 erwachsenen Töchtern, 3 kleinen Mädchen und 2 Knaben, nebst 2 Freundinnen der ersteren; Die Unterhaltung wurde holl. geführt, nur ich sprach deutsch, aber ich verstand das Holländische ganz gut, nur einige technische Ausdrücke wie pogingen (Versuche) und bepalingen (Bestimmungen) sind mir unklar geblieben. Beets erzählte mir viel aus der Geschichte des Landes und der Kirche.

Utrecht, Donnerstag, d. 14. Dez. 1871

Der letzte Tag meiner Collectenreise ist heute gekommen; vor einem Monat (14. Nov.) habe ich Holland betreten, nun schicke ich mich an, es zu verlassen. Habe heute noch etwa 40 G. gesammelt, bis der unaufhörlich herabfließende Regen und die ungemüthliche Nässe der aufthauenden Straßen mich nöthigte aufzuhören. Nun bin ich zum Bahnhofe gefahren und zu spät gekommen, weshalb ich 2 Stunden hier warten muß, um nach Arnheim zu fahren. Dort werde ich die letzte Nacht in Holland verleben und morgen nach Anholt zu Pastor Peters fahren, um von dort am Sonnabend in Haus und Gemeinde zurückzukehren. Wie freue ich mich der Heimkehr.

Eine reiche Zeit liegt hinter mir. Gesammelt habe ich 1250 Gulden, ungefähr 714 Thaler, wovon Reise- und Zehrungskosten mit ungefähr 1/7 abgehen. Ich hatte auf mehr gehofft, als ich auszog, 2000 Th. dachte ich heimzubringen, vielleicht noch mehr. „Auf den Ocean schiff mit 1000 Masten der Jüngling, still auf gerettetem Kahn kehrt in den Hafen der Greis“. So geht's mit den Lebenshoffnungen, so ist's mir mit meinen Collectenhoffnungen ergangen. Und doch, wenn ich nun zurückschaue, kann ich nur loben und danken, daß ich

---

<sup>52</sup> Nicolaas Beets (1814—1903), Predikant, seit 1874 Professor der Theologie in Utrecht, Vertreter der ethischen Richtung, machte sich einen Namen als Schriftsteller. Pseudonym: Hildebrand. Vgl. G. van Rhijin und J. J. Deetman. N. B. 3 Bände 1911—1916.

so viel erhalten habe; viele Collectanten bringen weniger heim; daß man für buitenlandsche zaken (ausländische Sachen), so viel in Holland thut, obwohl an binnenlandsche zaken so unendlich viel zu thun ist und obwohl man dem „reichen Deutschland“ etwas neidisch und eifersüchtig gegenüber steht, ist aller Anerkennung werth. Ob wir in Deutschland in gleicher Lage so viel thun würden, wage ich nicht zu behaupten. So kann ich also meinem Gott nur dankbar sein, daß er mich so viele offene Herzen und Hände hat finden lassen. Und denke ich an den reichen geistigen Gewinn, den ich für mich heimbringe, an die Erweiterung meines Gesichtskreises in so vieler Beziehung, gedenke ich all der lieben Menschen, deren Bekanntschaft ich gemacht, so kann ich nur loben und danken. Auch daß mir der gnädige Gott Gesundheit verliehen, mich freundlich geleitet, treibt mich zum Loben und Danken. Ohne eine Erkältung in Regen und Schnee, Frost und Wind, in frischer gesunder Kraft aus solchem Winterfeldzuge heimkehren zu dürfen, das ist gewiß ein Großes. So schließe ich mit dem Bekenntniß: Ich bin viel zu geringe der Treu, die ich besinge und werd es ewig sein. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist Seinen heiligen Namen.

... nachweisbar, daß eine Darstellung zu Leben gewirkt. In dem der Verfasser zu seinen Gegenstände lebt, ihn von ihnen her versteht und mit ihm verbunden ist, so muß dieser Tatbestand in der historischen Kirchengeschichte vor allem darthun werden.

Die Motive, die den Kirchenhistoriker dazu führen, der heimatischen Kirchengeschichte eine Darstellung zu widmen, können bald von außen, bald vom persönlichen Erleben her bestimmt sein. Kann es einmal eine positive Erfahrung sein, so fehlt es auch nicht an solchen Fällen, in denen der Verfasser sich gedrungen fühlt, falschen Auffassungen entgegenzutreten und gewissermaßen als Verteidiger der Heimat und der heimatischen Kirchengeschichte aufzutreten.

Wer die im 19. Jh. entstandenen Darstellungen der Kirchengeschichte Westfalens kritisch betrachtet, findet diese Feststellungen bald bestätigt. Bei der nachfolgenden Betrachtung soll unsere Aufgabe nicht allein darin bestehen, chronologisch über die westfälische Kirchengeschichtsschreibung zu berichten, — die Chronik, die seit den Tagen Hermann Müntzingers bis zu den Gemeindegeschichten unserer Zeit gedauert wird, ist ein Gebiet eigener Art und läßt sich nicht ohne Weiteres in die Historiographie einpassen — unsere Aufgabe soll darin bestehen, daß wir uns bei eigentlich zu Kirchengeschichtsschreibung wachen, die die Geschichte darstellt, ihren tieferen Sinn zu erkennen und sie zu verstehen sucht. Die Zahl solcher Darstellungen ist in der westfälischen Kirchengeschichte